# Warmbrunner Nachrichten

## Herischdorfer Tageblatt

Aelteste nationale Tageszeitung für das Riesengebirge

Bezugspreise: Durch die Post und durch die Austräger monatl. 1.40 Mk., wöchentl. 35 Pf., f. Abholer 1,20 Mk., wöchentl. 30 Pf. — Kündigung des Bezuges nur vor dem 15. f. Mts. mündl. od. schriftl. i. d. Geschäftsstelle. — Im Falle höherer Gewalt haben die Bezieher keinen Anspruch auf Rückvergütung.

Anzeigen-Preislisten durch die Geschäftsstelle. — Bei Zahlungsverzug oder Stundung werden Zinsen in Höhe von 1 v. H. über Reichsbankdiskont sowie die Einziehungskosten berechnet. — Erfüllungsort für beide Teile ist Bad Warmbrunn im Riesengebirge.

Druck und Verlag: Paul Fleischer, Bad Warmbrunn, Voigtsdorfer Straße 3, Fernsprecher 215. — Postscheck-Konto 6746 Breslau.

Nummer 230 — Sonnabend-Sonntag, den 2. u. 3. Oktober 1937 — 53. Jahrgang


# Der Tag des deutschen Erntedankes

## Der Ruf der Erde

Wir wollen heute dankbar dafür sein, daß das Erntefest uns immer wieder erinnert an die freie Natur und das große, starke Leben in ihr. Denn, wir in den Städten oder Großstädten, die wir wohl mitten im Strom des Lebens zu stehen meinen, und das Leben ganz anders zu leben glauben, als unsere Brüder da draußen auf dem stillen Lande, wir sind doch den Quellen und Ursprüngen des wirklichen Lebens oft so fern gekommen. Wir stehen wohl an der breiten Mündung des Stromes, aber die Reinheit und Schönheit, die Kraft und Urwüchsigkeit der Quelle ist uns fremd geworden. Und damit oft auch das Tiefste und Beste des Lebens, das Schöpferische, das Wurzelhafte alles Lebens, das Mysterium des Lebens.

Das Erntefest ist der Ausdruck für dieses heilige, lebendige Mysterium der Mutter Erde. Sie entließ uns einst aus ihrem Schoß in die Städte an unsere Arbeitsplätze. So verließen wir die alte, heilige Scholle der Väter und Urväter und mit ihr die wahre Heimat. Aber die treue Scholle der Heimaterde wartet auf uns, Jahr um Jahr. Und wenn es not tut, dann ruft sie uns mit dem Ruf der Heimat. Dann ruft sie uns alle wieder zurück zu den alten Quellen, damit wir uns wieder Kraft holen können. Und am Erntefest hören wir alle diesen Ruf am lautesten und stärksten. Und keiner hat die Macht, diesem Ruf widerstehen zu können. Auch der Fernste kommt ihr wieder nah.

Es liegt etwas ganz Besonderes über der Frucht der Erde. Auf keinem andern irdischen Gut liegt solch ein lichter, freundlicher und gütiger Schein. Kein anderer Arbeitserfolg ist so klar und eindeutig Segen, als die Ernte. Leidet der Landmann, so leidet das ganze Volk. Nichts ist zum irdischen Leben so nötig, wie die Ernte. Und doch sind wir bei allem Fleiß und allem Schweiß angewiesen auf eine höhere Güte, die auch die Ernte in ihrer Hand hält. Es ist, als ob wir hier lernen sollten, daß wir abhängig sind von einer höheren, allwaltenden Macht, die alles in der Hand hat, die Wolken und die Winde, den Tau und den Sonnenschein, den Wohlstand und den Notstand eines Volkes. Das ruft uns auch die Erde zu.

Wie der Dichter Kurt Ziesel erzählt, wie er einen Bauern bei der Arbeit trifft: „Wir sind in der Gnade, der Bauer und ich. Wir haben die Kraft der Berufung, die keiner erlernt. Wir beide gestalten aus Fäusten und Herzen, Träumen und Schweiß mit dem Blut und der Erde um des Schöpfers willen. So sind wir beide Vollstrecker von göttlicher Kraft".

Unser Volk hat das in den großen Jahren seiner Wiedergeburt erlebt. Die treue Scholle, die es vergessen hatte, hat ihren Ruf ertönen lassen, und er ist unserm Volk wieder ins Herz gedrungen. Es ist zurückgekehrt zu den alten Bindungen des Blutes und des Bodens, und ist neue und festere Bindungen eingegangen. Die Erde ist ihm wieder heilig geworden in ihrem tiefen Mysterium. Jeder Erbhof und jede Siedlung, ja, jeder Gartenbauer und Laubenkolonist, der an seinem noch so kleinen Stückchen Erde hängt, weiß oder ahnt etwas von diesem Mysterium, von diesem Ruf der Erde. Ihre Seelen sind erfüllt davon, sie sind Vollstrecker des göttlichen Willens, der den Menschen auf die Erde gesetzt und sie ihm untertan gemacht hat. Und die Früchte ihrer „Erntefeste" reden die Sprache einer großen, ungebrochenen Sehnsucht nach der Mutter Erde.

Im Dritten Reich ist endlich diese stille Sehnsucht erlöst worden, indem man in ihr das wirklich Echte, Gute und Hoffnungsträchtige erkannte. Und indem der Nationalsozialismus die Urdaten des Blutes und Bodens bejahte, hat er, was ein verdrängter Wunsch des Volkes geworden war, zu einer Hauptaufgabe gemacht, nämlich, wieder die Erdnähe zu finden, wieder den mütterlichen Boden zu gewinnen, wieder Wurzeln zu schlagen in der deutschen Erde. So wurde er zum Erfüller des Rufes der Mutter Erde an ihre verlorenen Kinder, zum Schützer des ländlichen Lebens, zum Erhalter des Bauernstandes, zum Förderer alles ländlichen Wesens als der Quelle alles Volkstums.

Und daß er dann das Erntefest aus einer fast nur noch ländlichen oder kirchlichen Feier zu einer Sache des ganzen Volkes, zu einem Staatsfeiertag machte, das ist ja nur die einfache Folge dieser neuen Auffassung. Und daß dieser Festtag die innere Zustimmung des ganzen Volkes gefunden hat, beweist, daß der Ruf der Erde noch ein Echo in den Herzen gefunden hat. Möchten wir ihn auch heute wieder hören, und ihn niemals verlieren können.

Photo: Scherl-Bilderdienst (M.)

Schwälmer Bauerntanz beim Erntefest.

## Erntelied

Von Adolf Hauert.

So hin und her und golden froh
das reife Aehrenfeld sich schwingt.
Hell in des Jägers Hodrio
der Sang der Schnittermädchen klingt.

Die Faust, die stark die Sense packt
und in die dichten Halme saust,
schlägt feierlich des Liedes Takt,
das jubelnd durch die Erde braust.

Das trommelt laut aus allen Tennen,
das klappert froh am Wiesenbach;
und wo die Wälder herbstlich brennen,
da zitiert leis' das Echo nach.

Das Korn ist reif, das Jahr ist gut,
wir danken Gott für reiche Mahd.
Nun ziehen wir mit frischem Mut
ins neue Jahr zur neuen Saat.

## Erntefest im Thüringer Land

Alter Brauch und doch lebendig.

Der Morgen des Erntedankfestes war kühl. Aus dem Saalegrund stiegen weiße Nebel. Aber über diesen Nebeln flammte nur noch mühsam zurückgehaltene Weißglut, den baldigen Sieg der goldenen Herbstsonne kündend. Das war für die Bauern des Dorfes das sichtbarste Zeichen, daß es einen schönen Erntedanktag geben werde. In den Ställen regte sich das Vieh, in allen Tonarten das morgendliche Futter begehrend. Die Mägde gingen mit den Melkeimern zum Stall, und der Schweizer trug die Milchkannen herbei, an deren Klappern man die Zeit messen konnte, so genau war die Arbeit auf dem Hofe eingeteilt. Man hätte um diese frühe Stunde noch nicht merken können, daß ein Festtag seinen Anfang nahm. Wer aber etwa neugierig die geräumige Speisekammer des Gutshauses geöffnet hätte, dem wäre mit dem Duft des frischen Kuchens schon die Festesstimmung in die Nase gestiegen, und das Auge hätte mächtige Hammelkeulen und anderes Geschlachtetes wahrgenommen, das auf die kommenden Dinge hindeutete. Alles Gesinde aber, das mit der Morgenarbeit in den Ställen nichts zu schaffen hatte, grüßte den frohen Morgen und begann sich, für das Fest zu schmücken. Die Erntebraut saß im vollen Schmuck ihres Festgewandes auf dem Rand ihres Bettes und sagte immer und immer wieder die Verse auf, die sie zur Ueberreichung des Erntekranzes sprechen sollte, indes die anderen Mägde ihre Schönheit prüften, um beim Erntetanz vor den Burschen bestehen zu können.

Uebrigens waren die Burschen nicht weniger eitel bei ihrer Morgentoilette. Der eine prüfte noch einmal die Schönheit der Spielhahnfeder an seinem Hut, der andere den Glanz einer schweren silbernen Uhrkette und der blanken Knöpfe an seiner Weste. Die Nebel waren gewichen. Wie kleine Schmuckkästen lagen die Höfe da. Kein Hälmlein war mehr auf ihren zu finden. Schnurgerade waren die Ackerwagen mit ihren gestützten Deichseln ausgerichtet. Die Straßen des Dorfes waren reingefegt wie die Tenne. Die Fenster der Häuser blitzten lachend im Sonnenschein, und auf allen Fensterstöcken sah man Ernteträuße in den leuchtenden Farben des Herbstes.

Am Frühstückstisch saßen alle schon für den Kirchgang geschmückt, feierlicher und steifer als an gewöhnlichen Tagen. Da riefen die Glocken zum Dankgottesdienst. Aus allen Höfen kamen die Bauern und das Gesinde zum festlichen Kirchgang, das Gesangbuch in den gefalteten Händen. Ein jeder hatte in der Kirche den ihm gebührenden Platz. Auf dem Altar standen die Gaben des Feldes und die Früchte des Herbstes, und unter der Kanzel hing ein mächtiger Erntekranz. Und wie es die Väter und Großväter schon getan, sangen die Bauern ihr: „Großer Gott, wir loben dich" und „Nun danket alle Gott", zum Preise des Schöpfers, der die Ernte behütet und gesegnet hatte. Als die Bauern unter den Klängen der Orgel die Kirche verließen, wandelte sich das Antlitz des Zuges. Er wurde lockerer. Die Bauern wurden gesprächig und wandten sich der Erde wieder zu. Aus den Reihen der Mägde klang das erste frohe Lachen. Das Erntedankfest auf den Höfen nahm seinen Anfang. Der Hofbauer empfing dankend den Erntekranz, den ihm die Erntebraut errötend überreichte, glücklich, daß die langen Verse ohne Stocken gesprochen waren. Und nun ging es zum Ernteschmaus! Dampfende Schüsseln wurden auf die geschmückte Tafel getragen, mit riesigen Bergen Thüringer Klöße. Wenn man sich so ausgiebig den Freuden des Mahles hingab, wollte man auch hier bekunden, daß das Jahr gesegnet war. Das Gespräch der Bauern drehte sich noch einmal um die Ackersorgen des Jahres, indes die Bäuerinnen über die Geheimnisse der Küche plauderten oder sich die Neuigkeiten aus der Verwandtschaft und den Nachbardörfern zutrugen. Die Jugend aber begann das urewige Reckspiel der Burschen und Mägde.

*

Frohe Signale klingen durch das Dorf und rufen zum Erntefestzug. Geschmückte Wagen stehen bereit, bespannt mit den schweren Ackergäulen belgischen Schlages, die Gespanne mit Blumen, Aehren und Bändern geschmückt. Der erste Wagen trägt die Erntebraut mit ihrem Gefolge. Ihr folgen die Schnitter und Schnitterinnen, dann die Jugend und zuletzt die Bauern. Die Dorfältesten in der schönsten Kutsche des Dorfes, die anderen zu Fuß. So geht es mit Musik von Gehöft zu Gehöft und zuletzt zum Festplatz. Nach der Ansprache des Bauernführers und nach der feierlichen Uebertragung der Hauptfeier auf dem Bückeberg mißt die Jugend ihre Kraft und Gewandtheit in bäuerlichen Wettspielen: Hindernislauf über Ackergeräte, Baumstammweitwerfen und dergleichen mehr. Die Mägde aber zeigen fröhliche Volkstänze, die schließlich zum Erntetanz überleiten, der bei strahlendem Sonnenschein am liebsten im Freien getanzt wird, bis die Abendkühle die Burschen und Mägde in den Saal des Dorfkruges zwingt. Bei diesem Erntetanz gibt es kein Ermüden, da will die Lust weiten Raum haben nach den schweren Mühen der Erntearbeit, und durch das Dorf klingt der Jubel des frohen Volkes, erdfroher Menschen voll strotzender Kraft, ein Bild des ewigen Lebens!

So erleben wir heute in den meisten Thüringer Dörfern das Erntefest, aber wir wollen auch nicht vergessen, daß draußen auf dem Felde die letzte Aehre als Opfergabe stehenblieb, für Wuotan, der die bösen Dämonen bannen soll. Ebenso schützt ein Büschel Aehren der neuen Ernte in der Scheune aufgehängt vor mancherlei Ungemach und verleiht dem Vieh Fruchtbarkeit.

Erst tief in der Nacht ist der Jubel des Festes abgeklungen. Aber am nächsten Morgen kündet das Brüllen des Viehs und das Klappern der Milchkannen den Beginn eines neuen Arbeitstages. Ueber die Stoppeln des abgeernteten Feldes geht der Pflug, um das Feld für eine neue Saat zu einer neuen Ernte zu bereiten. J. B.

# Fest wahrer Volksgemeinschaft

## Umfangreiche Vorbereitungen für das Erntedankfest

**Die letzten weltgeschichtlichen Ereignisse der Begegnung der beiden Volksführer hat den Blick etwas abgelenkt von den Vorbereitungen zu dem Erntedankfest des deutschen Volkes, das am kommenden Sonntag wieder wie in jedem Jahr auf dem Bückeberg im schönen Weserbergland durch einen Staatsakt feierlich begangen wird. Der Bückeberg ist seit der Machtübernahme einer der großen geschichtlichen Schauplätze des Dritten Reiches geworden, und das Erntedankfest ist neben dem Nationalen Feiertag des deutschen Volkes, dem 1. Mai, ein Hochfest der Nation, ein Fest wahrer Volksgemeinschaft.**

Auch in diesem Jahr wird der Führer wieder hier im Herzen Deutschlands unter seinen Bauern weilen und zu ihnen sprechen. Hunderttausende von Volksgenossen bekunden in diesem Gemeinschaftserlebnis die Zusammengehörigkeit von Blut und Boden. Groß und umfangreich sind die Vorbereitungen, die auf dem Festplatz selbst und in seiner weitesten Umgebung in den letzten Tagen und Wochen getroffen worden sind. Riesige Erntekränze, prächtiger Blumen- und Fahnenschmuck zieren heute bereits Städte und Dörfer. Große Zeltstädte sind am Fuße des Berges erstanden, um die Hunderttausende aufzunehmen, die aus allen Gauen des Reiches hier zusammenströmen. 230 Sonderzüge sind angemeldet, darunter viele Urlauberzüge, die die Volksgenossen zu einem mehrtägigen Besuch ins Weserbergland bringen. Die ersten Sonderzüge sind bereits am Donnerstagnachmittag in Hameln und Bad Pyrmont eingelaufen. Volkstums- und Trachtengruppen kommen in großer Zahl. Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" hat für die großen Rahmenveranstaltungen und Volksfeste im Hindenburg-Stadion in Hameln zwei große Freilichtbühnen und zahlreiche Zeltstädte errichtet. Freilichtbühnen gibt es auch fast in jedem kleinen Dorf rund um den Bückeberg herum.

Die Wehrmacht veranstaltet eine große Schauübung, an der wieder 10 000 Mann aller Waffengattungen teilnehmen. Zum ersten Male werden an dem Staatsakt auf dem Bückeberg die deutschen Sänger aktiv teilnehmen. Nicht weniger als 20 000 Sänger aus Niedersachsen wirken mit. Am Sonnabendnachmittag findet auf dem Berg die große Generalprobe dieses gewaltigen Sängerchores unter Leitung von Kapellmeister Stenzel vom Deutschlandsender statt. 1500 Politische Leiter sind aufgeboten, um die Sonderzugteilnehmer auf kürzestem Wege in ihre Quartiere oder auf den Aufmarschplatz zu bringen.

Auf dem Bückeberg selbst wird jetzt die letzte Hand angelegt, um einen würdigen und festlichen Verlauf des großen Staatsaktes sicherzustellen und ihn wieder zu einer Feier des ganzen deutschen Volkes zu machen.

### Das Programm

Das Programm des diesjährigen Erntedanktages sieht folgende Veranstaltungen vor:

**Sonnabend, 2. Oktober, 16 Uhr:** Empfang der Abordnungen des Reichsnährstandes durch Reichsminister Dr. Goebbels namens der Reichsregierung in der Maschsee-Gaststätte Hannover. Im Laufe des Nachmittags treffen auf den einzelnen Bahnhöfen die ersten Sonderzüge ein. Die Sonderzugteilnehmer werden, soweit sie bis Sonntag früh vor 5 Uhr eintreffen, in Privat- und Massenquartieren untergebracht.

**Sonntag, 3. Oktober:** Ab 7 Uhr Abmarsch von den Quartieren zum Bückeberg. Um 8 Uhr ist der Anmarsch der Wehrmachtformationen in Bereitstellungsräumen beendet. Von 9 bis 11 Uhr konzertieren sechs vereinigte Musikkorps der Wehrmacht. Abwechselnd wird ein Massenchor von 15 000 Sängern Chöre und Volkslieder zu Gehör bringen. Um 10 Uhr marschieren 3000 Teilnehmer in bäuerlichen Trachten, 90 Abordnungen des Landjahres und 60 Erntehelfer der Deutschen Studentenschaft längs des Mittelweges auf. Um 10.45 trifft der Sonderzug des Diplomatischen Korps auf einem Bahnhof in der Nähe des Bückeberges ein. Um 11 Uhr marschieren Fahnen und Feldzeichen der Bewegung zum Aufstellungsplatz auf der unteren Tribüne. Dazu spielt der SA.-Musikzug der SA.-Gruppe Niedersachsen den Marsch „70 Millionen — ein Schlag". Die Sänger singen diesen Marsch mit. Um 11.30 Uhr marschieren die Ehrenkompanien der Wehrmacht auf.

Gegen 12 Uhr trifft der Führer am Bückeberg ein. Eine Batterie feuert 21 Schuß Salut. Nachdem der Führer die Front der Ehrenkompanien und der Ehrenformationen abgeschritten hat, begibt er sich zur oberen Tribüne. Dort überreicht ihm eine Abordnung des Gaues Ostpreußen eine Erntekrone und dem Reichsbauernführer einen Erntekranz. Beim Eintreffen des Führers auf der oberen Tribüne blasen Fanfarenbläser der Wehrmacht die Führer-Fanfare.

Dann beginnt die große Schauübung der Wehrmacht, die gegen 13 Uhr beendet ist. Der Führer begibt sich darauf wieder zur unteren Tribüne, wo zuerst Reichsminister Dr. Goebbels und dann Reichsbauernführer Darré kurze Ansprachen halten.

Um 13.45 Uhr spricht der Führer.

Nach Beendigung der Rede des Führers Abschuß von Fallschirmfahnenbomben. Die Kundgebung ist beendet.

Von 16 Uhr ab veranstaltet die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" in Hameln, Tündern und Emmerthal Volksfeste bis zur Abfahrt des letzten Sonderzuges.

Am Abend des 3. Oktober werden die Ehrenabordnungen des Reichsnährstandes vom Führer in der Kaiserpfalz zu Goslar empfangen. Nach dem Empfang wird das Jägerbataillon Goslar den Jägerzapfenstreich spielen. Danach werden von den Bergen rund um Goslar große Holzstöße abgebrannt.

### Teilnahme der Diplomaten am Erntedanktag

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hat auch in diesem Jahre die hiesigen fremden Missionschefs mit ihren Damen als seine Ehrengäste zur Teilnahme an der feierlichen Begehung des Erntedanktages auf dem Bückeberg eingeladen. Dieser Einladung werden nachstehend aufgeführte Missionschefs — zum Teil mit ihren Gattinnen — Folge leisten:

Die Botschafter der Türkei, von Japan, Italien und Brasilien; die Gesandten von Griechenland, Finnland, Uruguay, des Irak, von Lettland, Jugoslawien, Ungarn, Belgien, Estland, Bolivien, der Niederlande, von Bulgarien und Guatemala; ferner die Geschäftsträger der Vereinigten Staaten von Amerika, von Großbritannien, Polen, der Union von Südafrika, von Columbien, Litauen, der Dominikanischen Republik, von Iran, Venezuela, der Schweiz, von Rumänien und Luxemburg.

Die Diplomaten verlassen Berlin in einem Sonderzug am Sonntagmorgen und kehren am gleichen Tage abends nach Berlin zurück.

# 3300 neue Bauernhöfe, 10 000 Landzulagen

**Das Siedlungsergebnis des Jahres 1936.**

Die Neubildung deutschen Bauerntums ist im Jahre 1936 durch Errichtung von 3300 neuen Bauernhöfen mit 60 000 Hektar Gesamtfläche und durch Abgabe von über 10 000 Landzulagen mit einer Gesamtfläche von 22 000 Hektar weiter gefördert worden. Insgesamt wurden rd. 82 000 Hektar zu Siedlungszwecken neu erworben oder bereitgestellt. Der Grundsatz, jedem Neubauernhof durch ausreichende Flächenzuteilung eine gesicherte Wirtschaftsgrundlage zu geben, hat im Jahre 1936 zu einer weiteren Vergrößerung der Neubauernhöfe geführt. Im Gesamtdurchschnitt entfiel 1936 auf einen Neubauernhof eine Fläche von 18,2 Hektar. Auch bei der zur Vergrößerung und wirtschaftlichen Festigung bestehender landwirtschaftlicher Kleinbetriebe durchgeführten Anliegersiedlung wurde die dem einzelnen Anlieger zugeteilte Fläche vergrößert. Im Reichsdurchschnitt war 1936 eine Landzulage zwei Hektar groß. Der am 1. Januar 1937 für die Neubildung deutschen Bauerntums bei den Siedlungsgesellschaften vorhandene Landvorrat belief sich auf 101 000 Hektar.

# Anordnung des Chefs der Deutschen Polizei

**Lehr-, Studenten- und Prüfungsstellen der „Bekennenden Kirche" verboten.**

Der Reichsführer SS. und Chef der Deutschen Polizei im Reichsinnenministerium hat folgenden Erlaß herausgegeben:

„Die von den Organen der sogenannten Bekennenden Kirche seit langem gezeigte Haltung, unter Mißachtung der vom Staat geschaffenen Einrichtungen den theologischen Nachwuchs durch eigene Organisationen auszubilden und zu prüfen, enthält eine bewußte Zuwiderhandlung gegen die 5. Verordnung zur Durchführung des Gesetzes zur Sicherung der Deutschen Evangelischen Kirche vom 2. Dezember 1935 und ist geeignet, das Ansehen und Wohl des Staates zu gefährden. Im Einvernehmen mit dem Reichs- und preußischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung und dem Reichs- und Preußischen Minister für die kirchlichen Angelegenheiten ordne ich daher an:

Auf Grund des Paragraph 1 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 werden die von den Organen der sogenannten Bekennenden Kirche errichteten Ersatzhochschulen, Arbeitsgemeinschaften und die Lehr-, Studenten- und Prüfungsämter aufgelöst und sämtliche von ihnen veranstalteten theologischen Kurse und Freizeiten verboten.

# Eröffnung des WHW. durch den Führer

**Großkundgebung am 5. Oktober in der Deutschlandhalle.**

**Das Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1937/38 wird am Dienstag, dem 5. Oktober, mit einer großen Kundgebung in der Deutschlandhalle zu Berlin eröffnet werden, die über alle deutschen Sender übertragen werden wird. Die Eröffnung des Winterhilfswerkes wird, wie in den vergangenen Jahren, der Führer vornehmen.**

Zu Beginn der Kundgebung in der Deutschlandhalle wird der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, den Rechenschaftsbericht über das Winterhilfswerk des vergangenen Jahres 1936/37 bekanntgeben. Ferner wird Reichsminister Dr. Goebbels den Rechenschaftsbericht des Hilfswerks „Mutter und Kind" und der „Hitler-Freiplatz-Spenden 1936/37" der Oeffentlichkeit übergeben.

# Ehestandsdarlehen – Kinderbeihilfen

**Neuregelung mit sofortiger Wirkung.**

**Bei der Eröffnung einer neuen Reichsfinanzschule in Meersburg erläuterte Staatssekretär Reinhardt die Neuerungen, die mit Wirkung ab 1. Oktober d. J. für die Gewährung von Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfen gelten.**

Der Redner wies darauf hin, daß seit August 1933 bis heute bereits über 800 000 Ehestandsdarlehen im Gesamtbetrag von mehr als 500 Millionen RM. gewährt wurden und daß weiterhin rund 200 000 Ehestandsdarlehen jährlich gewährt werden. Für jedes in der Ehe lebend geborene Kind wird eine Ermäßigung des für die Rückzahlung in Betracht kommenden Betrages um 25 vom Hundert gewährt. Außerdem kann auf Antrag die Tilgung auf die Dauer von zwölf Monaten nach der Geburt eines jeden Kindes ausgesetzt werden. Wir haben bereits weit mehr als 600 000 Darlehenserlasse im Gesamtbetrag von 90 Millionen RM. gewährt. Der Antrag auf Gewährung eines Ehestandsdarlehens ist bei der Gemeinde zu stellen.

**Mit Wirkung ab 1. Oktober d. J. werden Ehestandsdarlehen auch dann gewährt, wenn die künftige Ehefrau nicht aus ihrem bisherigen Arbeitsverhältnis ausscheidet. Den bereits verheirateten Frauen, die Ehestandsdarlehen erhalten haben, ist mit sofortiger Wirkung bis auf weiteres erlaubt, wieder erwerbstätig zu werden.**

Die monatliche Tilgung hat bisher 1 vom Hundert des Ehestandsdarlehens betragen. Dieser Hundertsatz bleibt für die Zeit, in der die Ehefrau sich nicht in einem Arbeitsverhältnis befindet, bestehen. In der Zeit, in der die Ehefrau sich noch oder wieder in einem Arbeitsverhältnis befindet, sind 3 vom Hundert monatlich zu tilgen. Von denjenigen Frauen, die in ihrem Arbeitsverhältnis verbleiben oder in ein solches zurückkehren, kann erwartet werden, daß sie während der Zeit ihrer Erwerbstätigkeit monatlich 3 vom Hundert tilgen. Die Erklärungen über die Wiederaufnahme eines Arbeitsverhältnisses oder über das Ausscheiden aus einem Arbeitsverhältnis sind an das zuständige Finanzamt zu richten. Die Abgabe der entsprechenden Erklärung beim zuständigen Finanzamt ist die Voraussetzung für die Wiederaufnahme des Arbeitsverhältnisses oder für die Ermäßigung des Tilgungssatzes von 3 auf 1 vom Hundert nach Aufgabe des Arbeitsverhältnisses.

### Kinderbeihilfen

Die Kinderbeihilfen belaufen sich gegenwärtig auf rund 10 Millionen RM. monatlich. Wir haben seit Oktober 1935 bis heute bereits mehr als 500 000 einmalige Kinderbeihilfen im Durchschnittsbetrag von 340 RM. an minderbemittelte kinderreiche Familien gewährt. Wir gewähren außerdem seit August 1936 laufende Kinderbeihilfen. Durch neue Bestimmungen ist der Kreis der Beihilfeberechtigten mit Wirkung ab 1. Oktober d. J. vergrößert worden. Die Vergrößerung besteht in zweierlei:

1. Die Grenze für den rohen Arbeitslohn ist von 185 auf 200 RM. monatlich erhöht worden.

2. Es werden laufende Kinderbeihilfen von 10 RM. montlich für das fünfte und jedes weitere Kind unter sechzehn Jahren auch an Nichtsozialversicherungspflichtige, insbesondere also an die kinderreichen kleinen Handwerker, Gewerbetreibenden, Landwirte usw., deren einkommensteuerpflichtiges Jahreseinkommen 2100 RM. nicht übersteigt, gewährt. Eine weitere Voraussetzung ist, daß das Vermögen der Eltern und der unter sechzehn Jahre alten Kinder 50 000 RM. nicht übersteigt. Die Vermögensgrenze erhöht sich um je 10 000 für das sechste und jedes weitere Kind unter sechzehn Jahren.

Die Gewährung einmaliger Kinderbeihilfen muß bei der Gemeinde beantragt werden. Die Auszahlung der Kinderbeihilfen geschieht in Form von Bedarfsdeckungsscheinen zum Erwerb von Möbeln, Hausgerät und Wäsche. Es gibt besondere Bedarfsdeckungsscheine S. Diese können zur Finanzierung neuer oder zum Ausbau bestehender Kleinsiedlungen, zur Beschaffung wirtschaftlicher Einrichtungen usw. verwendet werden. Das Finanzamt kann außerdem auf Antrag zulassen, daß die gewöhnlichen Bedarfsdeckungsscheine zum Ankauf einer Milchkuh, einer Milchziege oder eines Milchschafes und die Bedarfsdeckungsscheine S zum Ankauf von Kleinvieh oder Schweinen, die für die Tierhaltung auf einer Siedlerstelle erforderlich sind, verwendet werden.

Die Anträge auf Gewährung laufender Kinderbeihilfen sind unmittelbar beim Finanzamt zu stellen. Die Auszahlung geschieht nach Ablauf eines jeden Monats durch Auszahlung in bar. Für laufende Kinderbeihilfen sind Bedarfsdeckungsscheine nicht eingeführt.

*

Die Kinderbeihilfen stellen nicht eine Fürsorgemaßnahme sondern eine volkswirtschaftlich und bewährungspolitisch notwendige Ausgleichmaßnahme dar.

Die neuen Durchführungsbestimmungen über die Gewährung von Kinderbeihilfen sind wie folgt eingeleitet: a) einmolige Kinderbeihilfen, b) laufende Kinderbeihilfen.

Aus der stärkeren Berücksichtigung des Familienstandes bei den Steuern und der Gewährung von Kinderbeihilfen ergibt sich eine Erhöhung der Kaufkraft und damit des Lebenshaltungsstandes der Kinderreichen. Diese Maßnahmen stellen den Anfang auf dem Weg zum Ausgleich der Familienlasten dar. Sie werden im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten fortentwickelt werden, bis schließlich die Ueberleitung in eine Reichsfamilienkasse möglich sein wird. Durch diese wird ein Familienlastenausgleich herbeigeführt werden, der alle kinderreichen Familienväter, grundsätzlich ohne Rücksicht auf die Höhe des Einkommens, der materiellen Sorge um Aufzucht, Erziehung und Berufsausbildung ihrer Kinder weitmöglichst entheben wird.

Außerdem werden alle staatlichen und gemeindlichen Stellen und müssen auch alle privaten Stellen stets auf Bevorzugung der Kinderreichen bedacht sein. Der Kinderreichtum eines Volkes ist entscheidend für den Bestand des Volkes. Er ist festiger Grund zur Fortentwicklung und Sicherung der Lebensrechte der Nation.

# Einstellungen in die Schutzpolizei

**Günstige Gelegenheit für gediente Soldaten.**

Im Herbst 1937 ausgeschiedene Angehörige der Wehrmacht mit einer Dienstzeit von zwei bis fünf Jahren bietet sich Gelegenheit, zum 1. 11. und 1. 12. 1937 oder 1. 1. 1938 als Wachtmeister bei der Schutzpolizei eingestellt zu werden. Vorgeschriebenes Alter am Tage der Einstellung:

Für Angehörige des Geburtsjahrganges 1914 ohne Beschränkung; im übrigen vollendetes 24. Lebensjahr für dreijährig Gediente, vollendetes 25. Lebensjahr für vierjährig Gediente, vollendetes 26. Lebensjahr für fünfjährig Gediente. Ausnahmsweise können bei besonderer Eignung auch Bewerber eingestellt werden, die das festgesetzte Höchstalter um nicht mehr als sechs Monate überschritten haben. Merkblätter, aus denen alles weitere ersichtlich ist, können bei der dem Wohnort des Bewerbers zunächstgelegenen Einstellungsstelle angefordert werden.

Einstellungsstellen sind: Kommando der Schutzpolizei in Königsberg, Tilsit, Elbing, Berlin, Potsdam, Stettin, Schneidemühl, Breslau, Gleiwitz, Magdeburg, Halle, Erfurt, Kiel, Lübeck, Hannover, Recklinghausen, Bochum, Dortmund, Kassel, Wiesbaden Frankfurt a. M., Düsseldorf, Duisburg, Essen, Oberhausen, Wuppertal, Gladbach-Rheydt, Köln, Koblenz, Aachen, Saarbrücken, München, Nürnberg-Fürth, Ludwigshafen, Dresden, Leipzig, Chemnitz, Stuttgart, Karlsruhe, Weimar, Offenbach, Hamburg, Bremen, Wilhelmshaven, Braunschweig, Dessau, Rostock.

Bewerbungsgesuche sind möglichst bald an die dem Wohnort des Bewerbers zunächstgelegene Einstellungsstelle zu richten. Auch solchen ehemaligen Wehrmachtsangehörigen, die auf Grund der bisherigen Einstellungsbestimmungen wegen Altersüberschreitung zurückgewiesen worden sind, wird empfohlen, wenn sie den neuen Bedingungen entsprechen, erneut Bewerbungsgesuche einzureichen.

# Großkonzert in der Deutschlandhalle

**Italienische, ungarische und deutsche Kapellen.**

Die Deutschlandhalle in Berlin stand im Zeichen der Militärmusik dreier befreundeter Länder, und zwar Italiens, Ungarns und Deutschlands. Bereits beim Einmarsch wurden die Musikkorps der königlich-italienischen Carabinieri, der königlich-italienischen Guardia de Financa, die Musikkorps des königlich-ungarischen I. Honved-Infanterieregiments sowie die Musikkorps und Spielleute des Wachregiments Berlin und des Regiments General Göring auf das herzlichste empfangen. Der Beifall steigerte sich, als die deutschen, italienischen und ungarischen Kapellen ihre erlesenen musikalischen Darbietungen den zahlreichen Zuhörern in vollendeter Form zu Gehör brachten. Den grandiosen Abschluß des Abends bildete das Zusammenspiel der fünf Kapellen, das mit dem Yorckschen Marsch von Ludwig van Beethoven ausklang.

# Filme, die waren und kommen.

Foto: Trenker-Film / Tobis Rota

Kurze Rast vor neuen Taten. Luis Trenker in seinem Tobis Rota-Film »Condottieri«.

Nr. 16 Foto: Tobis Rota

Greif hört mit! Harry Piel wird alarmiert – in dem Ariel-Film der Tobis Rota „Sein bester Freund" Gleich bekommen die beiden mächtig zu tun.

Die hübsche Bauerntochter

Heli Finkenzeller als Marianne Warnecke in dem Euphono-Film der Ufa „Wie der Hase läuft"

Phot. Ufa Kirmeier

Ein kapitaler Gich

Aus dem Ufa-Kulturfilm „Schorfheide"

Phot. U

Zwei entzückende Frauen

Die junge Sängerin Erika Drusowitsch und Lucie Englisch spielen die beiden weiblichen Hauptrollen in dem neuen Gustav Althoff-Film „Die Landstreicher" nach der berühmten Operette von Ziehrer

Photo: N. A. G. Mitteldt. Union

Nr. 5 Mater: Tobis-Europa

Mutterseelenallein —

ohne Heim, ohne Liebe — Stiefkinder des Glücks und doch sind der kleine Peter und sein vierbeiniger Kamerad stets zu allen Streichen aufgelegt und ihr heiteres Wesen läßt sie schließlich den Weg zum Herzen guter Menschen finden. Ihr bewegtes Schicksal schildert der neue Moldavia-Film der Tobis-Europa „Das Gäßchen zum Paradies" mit Hans Moser, Peter Bosse und Mady Rahl in den Hauptrollen.

Nr. 41 Foto: Trenker-Film / Tobis Rota

Luis Trenker in einer der dramatischsten Szenen seines neuen Tobis Rota-Films »Condottieri« — in einer Fechtszene, in der er seinen Gegner Malatesta besiegt.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

3] Nachdruck verboten.

Die Worte schlugen ein. Man bedenke: ein ganzes Regiment – Hunderte von Soldaten, Mannschaften und Offiziere – brachen die Brücken ab, die sie mit ihrer Vergangenheit verbanden. Daheim warteten Frau und Kind – sie zogen mit Schill. Hinter ihnen lagen Ordnung, Frieden, Behaglichkeit, Liebe; sie konnten am Abend alles wiederhaben, sie brauchten nur „nein" zu sagen – sie waren Soldaten des Königs, sie hatten dem König zu gehorchen, der König hatte keinen Krieg erklärt, also durften sie nicht nur, sie mußten sogar wieder nach Berlin zurückkehren. Aber Frieden, Behaglichkeit, Liebe, der Gehorsam – das alles galt ihnen jetzt nichts mehr. Sie dachten an die Zukunft. Auf dem ganzen Lande lastete der Druck, die Bürger schimpften auf der Straße, in den von den Franzosen besetzten Gebieten ließen sich die jungen Leute nur mit großer Mühe von besorgten Eltern davon zurückhalten, auf die Straßen zu stürzen und dem nächsten feindlichen Soldaten ein Messer in den Leib zu rennen.

Das Volk war bedrückt, fühlte sich geknechtet, mißhandelt. Was geschah? Erhob es sich zu einem gewaltigen Volkskriege wie die Spanier? Ballten sie sich zu einem ungeheuren, unübersehbaren Haufen zusammen? Stürzten sie sich wie ein tausendköpfiges Ungeheuer auf die Eindringlinge, wurde es ein „Volksbrand", von dem in begeisterten Gedichten gesprochen wird?

Nichts geschah; die Leute murrten, klagten, ballten die Fäuste, schimpften hinter den Feinden her. Die Leute waren keine Soldaten, keine Kriegsmänner, keine Helden. Sie waren Menschen, arbeiteten, hatten Sorgen um den Alltag, bemühten sich, trieben Menschliches. Französische Truppen hatten das Land überschwemmt, französische Truppen gaben Erlasse heraus. Das war eine Landplage, eine Strafe des Himmels; was konnten sie dagegen tun? Sie waren gewohnt, für alle über die Regelung ihres Alltags hinausgehenden Dinge von oben, von der Regierung, von den Behörden ihre Anweisungen zu bekommen.

Die Behörden waren keine Beamten, keine Angestellten, die, wenn sie für die Förderung des Volkswohls nutzlos oder gar schädlich waren, entlassen werden konnten. Die Behörden gehörten überhaupt nicht zum Volke; sie waren eine Kaste für sich, Außenstehende, eine finstere, undurchdringliche Macht. Sie bedienten sich der Sprache des Volkes nur behelfsweise; man merkte es einem Schriftstück der Behörden an, wie sehr ihnen die Sprache des Volkes widerstrebte. Die Behördenkaste regelte alle wichtigen, die Gemeinschaft des ganzen Volkes betreffenden Dinge. Sie gab dem Volke über ihre Entscheidungen durch Erlasse Nachricht, die von zwei Angehörigen der untersten Stufen der Behördenkaste in den Orten in der Weise verbreitet wurde, daß der eine mit einer Trommel, einer Glocke oder einem anderen lärmenden Gerät die Aufmerksamkeit der Leute auf sich zog, während der zweite sodann den Erlaß verkündete. Damit war der Fall erledigt, Jupiter tonans hatte gedonnert.

Seit den Schlachten von Jena und Auerstädt war viel getrommelt und geläutet worden; es hatte Erlasse gehagelt. Aber sie waren sehr zahm und besagten in ihrer fremdartig-verworrenen Art eigentlich immer dasselbe: „Sich ruhig verhalten, abwarten, keine Unbesonnenheiten, sonst schwere Strafen!"

Ein Erlaß von „oben" wird verkündet.

Das Volk hörte das Trommeln, das Volk hörte die Erlasse, das Volk dachte: „Die (gemeint waren die Behörden) sagen also, man kann gegen die Landplage nichts machen", und fuhr fort, zu murren und nichts zu tun.

Den Major Ferdinand v. Schill aber liebte das Volk. Der war nach ihrem Herzen! Obwohl er eigentlich zu „denen" gehörte, verstand man doch, was er sprach! Den sollten sie da oben einmal ans Ruder lassen, der wußte, was man tun mußte. Die Leute schrien ihm zu, wo er sich zeigte, schrieben ihm glühende Briefe, voller Vertrauen auf ihn, auf seine Tapferkeit, seine Umsicht, seine Mission.

Und Schill selbst lebte sich allmählich in seine Rolle ein.

Oh, er war von Natur aus vielleicht gar nicht eingebildet, hochfahrend in seinen Plänen, überzeugt von sich oder irgendeiner Mission. Er war ein aufrechter, tapferer, schneidiger, warmherziger Mann, der sein Vaterland liebte und der bereit war, sein Leben zu opfern. Bis zur Belagerung war er einer der vielen preußischen Offiziere, die in das große Unglück des preußischen Heeres hineingezogen waren und stumpf, niedergeschlagen und hoffnungslos zusahen. Mit einem Schlag löste er sich aus der Masse, unternahm den ersten selbständigen Schritt: er floh nach Kolberg. Was er in Kolberg tat, war unter normalen Umständen, in einem anderen Kriege immerhin bemerkenswert. Kühne Handstreiche, Energie, Tapferkeit! Er wäre befördert worden, lobend erwähnt in Militärberichten, hätte einen Orden bekommen. In der großen Dumpfheit des Jahres 1806 fielen die Taten von Kolberg auf, hoben sich leuchtend von dem allgemeinen Grau ab. Der tapfere Soldat, der kühne Rittmeister wurde ein Schlachtenlenker, der Mann des Volkes, der Retter. Schwerer Ungehorsam gegen den Vorgesetzten, Obersten von Lucadou? Nicht der Ungehorsame – der Vorgesetzte wurde bestraft. Konnte man einen Retter bestrafen?

Das Volk erfuhr von den Ereignissen um Kolberg, von den Taten des Rittmeisters v. Schill.

Es waren nicht viele kühnen Taten da, von denen man erzählen konnte. Man mußte sich an die Geschichte in und um Kolberg halten; war es ein Wunder, wenn man sich dabei erhitzte, wenn der eine oder der andere ein wenig mehr hinzufügte, ein wenig ausschmückte, die Kulissen ein wenig bunter färbte, die Gegensätze zwischen Schill und seinen ratlosen Landsleuten ein wenig schärfer herausarbeitete?

Die übrigen hohen preußischen Offiziere, auch Gneisenau und Blücher, kannten die Vorgänge in Kolberg und die Bedeutung Schills sehr genau. Sie konnten eine groß angelegte Schlacht mit ihren unzähligen, aber so bedeutungsvollen Einzelheiten von Husarenstückchen unterscheiden, sie lächelten leise über die Stellung, in die man Schill hineinhob; aber sie erhoben keinen Einspruch. Sie klopften nicht auf den Tisch, sie behielten ihr Lächeln bei sich, sie machten sich nicht gewaltig und waren nicht ironisch. Sie schätzten den Major Ferdinand v. Schill. Ein ehrlicher, tapferer Soldat, ein aufrechter Mann, ein guter Kamerad, einer der wenigen, auf die Verlaß war und von denen man wußte, sie würden im Ernstfalle in der ersten Reihe stehen.

Die Begeisterung des Volkes war schön, ein gutes Zeichen für die Zukunft, ein Lichtblick. Sollten sich die Leute etwa für die innere Heeresorganisation begeistern, für endloses, mühsames Lavieren mit diplomatischen Plänen, für unübersehbare Kleinarbeit? Sollten die Jünglinge leuchtenden Auges von dem geschliffenen und unendlich feinen Ton irgendeiner Note an irgendein fremdes Kabinett erzählen oder von einem mit vieler Mühe und endlosen Konferenzen ausgearbeiteten Plan, der Einsparungen von bedeutenden Summen in der Verwaltung ermöglichte? Tollkühne Ritte, klare, leicht durchschaubare Pläne, Husarenuniformen, gerader, schlichter Sinn, das war gut für die Jünglinge.

Aber für Schill selbst lagen die Dinge komplizierter. Er war keine leblose Figur, keine Puppe, kein Schauspieler, der in einer bestimmten Rolle auftrat und sich darauf abschminkte und dann wieder irgendeine kleine Privatperson wurde. Er war nicht der Mann, der mit einer schmucken Uniform und einem kühnen Gesicht paradierte und sich als lebendes Bild der Vaterlandstreue und der Tapferkeit benutzen ließ oder als Legendenheld. In ihm kochte eine übermenschliche Wut gegen die gewalttätigen Eindringlinge; er, ein Soldat des preußischen Heeres, fühlte sich doppelt verpflichtet, seine Heimat zu befreien. Eine natürliche innere Hitze, Anlage zum Umsichschlagen und zum Sturmangriff, zu Getümmel und zu wilden Ritten waren in ihm in stärkstem Maße vorhanden.

Andere Heißsporne seiner Art mag die harte Disziplin des preußischen Heeres davon abgehalten haben, einen ähnlichen Schritt zu tun; er aber hatte die Klammern der Disziplin einmal straflos abgebogen, er hatte den unbedingten Respekt davor verloren. Die Begeisterung des Volkes, die Huldigungsschreiben, das offensichtliche Wohlwollen des Königs und der Königin Luise hatten das übrige getan. Er war nicht mißtrauisch, wägend, skeptisch; er nahm sich nicht die Dinge vor, analysierte nicht, strich keine Uebertreibungen, beleuchtete nicht – er erlag der allgemeinen Begeisterung. Er sah nicht ein, daß die Stärke einer Armee nicht in einzelnen tapferen Regimentern, nicht in der persönlichen Tapferkeit einzelner Offiziere lag, daß ein moderner Krieg kein Turnier mittelalterlichen Gepräges, kein Tummelplatz der Jugend und der Reitkunst war, daß eine gute Armee eine ungeheuer sorgfältig konstruierte Maschine sein mußte, deren Stoßkraft und Wirksamkeit nicht allein auf der guten Gesinnung, der Tapferkeit und der Opferwilligkeit der einzelnen winzigen Teilchen beruhen, sondern vor allem in ihrer Geschlossenheit. Die Maschine mußte fest in der Hand des Befehlshabers liegen, ein Handgriff mußte genügen, um das gut geölte und exakt ineinandergreifende Räderwerk in Bewegung zu setzen ...

Was allerdings den Befehlshaber in Preußen, König Friedrich Wilhelm III., betraf, so mußte man sagen, daß er wenig geeignet war, die Maschine seines Heeres richtig auszubauen, noch weniger aber, sich – wenn sie von geeigneten Männern richtig konstruiert war – ihrer wirkungsvoll zu bedienen. Feldherren, wie Gneisenau, Yorck und Blücher, in der Tat keine schwachen Männer, erregten sich wie Schill über die Energielosigkeit des Königs. Nahmen sie darum einen Haufen Soldaten und zogen sie davon? Sie waren empört, sie stampften auf, sie bestürmten den König, sich aufzuraffen; aber der verwegenste Plan, den sie faßten, war doch nur der, sich einer anderen großen Armee, nämlich der österreichischen, anzuschließen, die sich im Jahre 1809 gegen Napoleon erhob, einer anderen großen Heeresmaschine, der sie sich einfügen konnten, um auf diese Weise zur Befreiung des Vaterlandes beizutragen.

Aber sie dämpften ihren Zorn und setzten ihre ganze Kraft dafür ein, das preußische Heer so durchzubilden, daß es, wenn selbst Friedrich Wilhelm III. nicht mehr anders konnte, als seine höchst gefährliche Stellung als „Verbündeter" Napoleons aufzugeben, so schlagkräftig wie möglich war.

Als diese Zeit endlich im Jahre 1812 gekommen, lagen Schill und viele seiner Kameraden unter der Erde ...

## VI.

## Auspizien.

Der Sprung war gemacht, die Tür zugeschlagen. Der Zustand der Unzufriedenheit, der Dumpfheit, des Schwankens war vorüber und damit die Ruhe und Sicherheit der Stellung eines Kommandanten eines regulären königlich-preußischen Regiments. Hier stand Schill, vor seinen Soldaten, auf freiem Feld. Der Gouverneur der Stadt verkündete dem Militär, das durch den Schritt Schills in höchsten Aufruhr versetzt war, den schweren Unwillen des Königs; die Regimentskommandeure donnerten; aber sie mußten viel donnern, bis wieder die alte Ruhe einigermaßen hergestellt war. Das zweite brandenburgische Husarenregiment aber war eine Freischar...

Hatte Schill nun einen klaren, ausgearbeiteten Plan in der Tasche? Hatte er fertige Marschpläne, war alles gut vorbereitet, für Verproviantierung, für Stationierung der Soldaten gesorgt? Lag das Ziel fest und brauchte nur darauf losgesteuert zu werden?

Nichts lag fest, und für nichts war vorgesorgt! Sorgfältige Organisation, sachliche Pläne, das war nicht Schills Stärke. Begeisterung, heißes Blut, Kampflust, das waren die Schillschen Waffen. Pläne, gewiß, Pläne lagen auch vor, aber sie waren vage. Gutgemeint und vage! Ueberall in Deutschland saßen Männer, Heißsporne, denen die Entwicklung zu langsam ging und die entschlossen waren, sie durch energische Initiative zu beschleunigen. So hatte sich ein Häuflein preußischer Offiziere außer Dienst zusammengefunden, die unter der Führung der Hauptleute von Katte und von Grabow mit einem rasch angeworbenen Korps Magdeburg erobern wollten. In Hessen ging Dörnberg an die Aufgabe, Kassel zu erobern und König Jerome, die fröhliche Majestät von Napoleons Gnaden, gefangen zu nehmen. Mit diesen Männern stand Schill schon seit längerer Zeit in lebhaften Verhandlungen. Briefe und Botschaften liefen in großer Zahl zwischen Katte, Dörnberg und Schill. Die Franzosen kamen hinter die Verabredungen und ließen Friedrich Wilhelm die Briefe seines Majors übermitteln, nicht ohne hämisch und entrüstet zu fragen, was diese Dinge zu bedeuten hätten. Der König war damit in schwere Verlegenheit gebracht, und auch ein anderer hätte an seiner Stelle zunächst nichts anderes tun können, als Schill vor ein Kriegsgericht zu zitieren. Ein weiterer, dringender Grund für Schills folgenschwere Tat.

Soweit also waren Pläne vorhanden. Schill wollte sich mit den Leuten v. Kattes und Dörnbergs verbinden und das deutsche Volk im Norden zur Erhebung bringen.

Die Aktion von Kattes war inzwischen aber bereits gescheitert, und von Dörnberg waren an diesem Nachmittag auch beunruhigende Nachrichten eingetroffen. Und die Erhebung Norddeutschlands? Davon werden wir hören

Zunächst wandte sich Schill nach Süden, vermutlich um durch Sachsen und Böhmen nach Oesterreich zu gelangen.

Nach drei Tagen kam das erste Hindernis: Die sächsische Festung Wittenberg. Schill kannte die Verhältnisse: Die Befestigungen waren schwach, die Geschütze altmodisch, immerhin aber ausreichend, um den Durchzug seines Regiments schwer zu gefährden. Aber er gedachte, die Stadt zu überrumpeln.

Jetzt zeigte sich aber schon die entscheidende Lücke seines großartigen, doch so furchtbar ungenauen Plans: Die Stimmung des Volkes war bei weitem nicht so begeistert und kampfbereit, wie er geglaubt hatte

Die Stadt Wittenberg jedenfalls wurde nicht überrumpelt. Sie war gewarnt. Von wem? Von Franzosen, von Feinden, von Verrätern, von Spitzeln? Nein, von den Leuten in den Dörfern, von Schills Landsleuten. Sie waren, als das Gerücht entstand, es marschierten Soldaten heran, in Haufen nach Wittenberg gerannt und bestürmten den sächsischen Kommandanten, Hauptmann v. Forstner, sie zu beschützen. Sie waren einfache Leute, Bauern, sie beschäftigten sich mit ihren Kartoffeln und mit ihrer Kuh – alles übrige war ihnen lästig. Politik? Das hieß, daß Soldaten kamen, die umsonst Getreide haben wollten, obendrein lästig waren und schließlich die Felder zertrampelten. Was für Soldaten es jeweils waren, schierte sie wenig. Seit dem Dreißigjährigen Krieg kamen immer andere: manche hatten grüne Uniformen an, manche blaue, andere vielleicht sogar rote. Die Soldaten kamen mal von diesem, mal von jenem; sie waren bald preußisch, bald schwedisch, französisch, holländisch oder bayrisch: sie zogen für verschiedene Zwecke aus: Für den Kaiser oder für die Freiheit oder für den Glauben oder um Land zu erobern – aber eins hatten sie alle gemeinsam: sie wollten gratis verpflegt sein und krakeelten am Ende. Der Kaiser interessierte nun aber die Bauern gar nicht, und aus der Freiheit machten sie sich auch wenig, die kostete doch nur Getreide, Fleisch und Kartoffeln. Jetzt kamen also wieder Soldaten. Das war eine neue Strafe, wieder waren die Felder und die Häuser in Gefahr.

Aber die Bauern hatten ja auch ihre Soldaten. Sie zahlten ja Steuern für den König von Sachsen und bekamen gedruckte Erlasse in die Dörfer geschickt, dafür mußten die Soldaten in der Festung Wittenberg sie auch beschützen. Also: Auf nach Wittenberg!

Und als Schill vor Wittenberg anrückte, standen auf den Wällen die altmodischen Kanonen und versperrten den Durchzug. Schill verlangte die Uebergabe der Stadt: abgelehnt.

Die Preußen rüsteten zum Sturmangriff. Während der Vorbereitungen erschien Hauptmann von Forstner selbst bei Schill, um zu unterhandeln. Die Situation war zu überraschend, es war kein Krieg erklärt, in Sachsen wußte man noch nichts von Schills Auszug; Forstner hatte also noch keine Weisungen erhalten. Ueberdies schienen die fremden Soldaten ziemlich zahlreich und überaus energisch zu sein; andererseits hatte Forstner weder zu seinen Kanonen noch zu seiner aus jungen Rekruten und aus Invaliden bestehenden Besatzung großes Zutrauen.

Was Schill betraf, so war er froh, wenn er an Wittenberg ruhig vorbeikam. Er wollte Deutschland von den Franzosen befreien, das deutsche Volk aufrütteln, nicht mit einem sächsischen Hauptmann um den Besitz einer mitteldeutschen Kleinstadt Krieg führen. Also vereinbarten sie, Schill dürfe ungehindert mit seinen Truppen unter den Wällen Wittenbergs vorbeimarschieren und erhalte noch 2000 Taler (ein merkwürdiges Geschäft), dürfe aber nichts Feindliches gegen Wittenberg oder die sächsische Landbevölkerung unternehmen. Außerdem wollte Forstner dem sächsischen König empfehlen, Schill die folgenden Tage ungehindert marschieren zu lassen.

Immerhin beeilte sich Schill, das sächsische Gebiet zu verlassen, denn der König von Sachsen war kein Freund von Preußen und dem französischen Kaiser treu ergeben. Schill wandte sich westwärts nach Anhalt.

## VII.

## Idyllen.

Das Land Anhalt ist ein deutscher Freistaat. Er liegt in Mitteldeutschland, am Nordrand des Harzes, zu beiden Seiten der Elbe und Saale. Man findet dort weder große Berge, noch Seen, noch pittoreske Burgen oder feierliche Dome. Es gibt Wiesen, Wege, normale, harmlose Landschaft, normale Leute mit normaler europäischer Gesinnung. Der Dialekt ist sächsisch; es blüht die Salz- und Zuckerfabrikation wie fast überall in Mitteldeutschland. Das Land hat 351 000 Einwohner, etwa den fünften Teil des benachbarten, kulturell und wirtschaftlich ähnlichen preußischen Regierungsbezirks Merseburg. Seine Ausdehnung beträgt etwa den dreitausendvierhundertsten Teil des Gebietes der Vereinigten Staaten von Amerika. Das Land Anhalt war zwar im Jahre 1806 nicht größer, dafür aber in drei verschiedene Herzogtümer eingeteilt: In das Herzogtum Anhalt-Dessau (1809 unter Herzog Leopold Friedrich Franz), das Herzogtum Anhalt-Köthen (unter August Christian Friedrich) und das Herzogtum Anhalt-Bernburg (unter Alexius Friedrich Christian). Das vierte Fürstentum, nämlich das von Anhalt-Zerbst, war 1796 leider aufgeteilt worden, so daß die anhaltischen Souveräne je über einige Tausend Untertanen mehr zu herrschen und die anhaltischen Untertanen eine Reihe herzoglicher Vornamen weniger im Gedächtnis zu behalten hatten.

(Fortsetzung folgt.)

# Hindenburg, der Soldat

## Zum Erinnerungstag seines 90. Geburtstages

„Soldat zu werden, war für mich kein Entschluß. Es war eine Selbstverständlichkeit", so bekannte Generalfeldmarschall v. Hindenburg beim Rückblick auf sein Leben. Soldatenblut kreiste in seinen Adern. Die Hindenburgs und die Beneckendorffs hatten auf allen Schlachtfeldern Europas für Preußens Größe gefochten. Das Kadettenkorps, die preußische Garde hatten die Grundlagen seiner militärischen Ausbildung gelegt, die Kriegsakademie, der Generalstab hatten sie erweitert und vertieft. So war er beides: Frontsoldat und Generalstabsoffizier. So wußte er um die Wichtigkeit der soldatischen Kleinarbeit und um die Weite strategischen Denkens und Handelns. So konnte er selber Geschlechtern von Soldaten ein Führer und Lehrmeister werden.

Als junger Offizier hatte er den Ernst des Krieges kennengelernt. Bei Königgrätz hatte er geblutet, bei St. Privat erfahren, welche schmerzlichen Opfer ein veraltetes Kampfverfahren wackeren Regimentern aufzuerlegen vermag. Fortan war es sein Streben, die ihm anvertrauten Truppen so auszubilden, daß sie auf dem Gefechtsfelde nichts von dem abzulegen brauchten, was sie daheim auf dem Exerzierplatz gelernt hatten. Gewandtheit in der Verwendung neuzeitlicher Kampfmittel, in der Anwendung neuzeitlicher Kampfformen unter Wahrung altpreußischer Disziplin bei nie ermüdender Fürsorge für den letzten der Untergegebenen war der rote Faden, der seine Erziehungsarbeit als Kompaniechef und Regimentskommandeur, als Divisionskommandeur und Kommandierender General durchzog.

Er wußte Strenge mit Güte zu paaren, blieb seinen Untergebenen stets der väterliche Kamerad, der gerne fröhlich mit den Fröhlichen war. Er hing mit der ganzen Hingabe seines großen, schlichten Herzens an seinem Soldatenberuf, aber er trat auch still beiseite, als er den Zeitpunkt gekommen glaubte, jüngeren Kräften Platz machen zu müssen.

Er leistete ebenso selbstverständlich dem Rufe seines Allerhöchsten Kriegsherrn Folge, als man in der Stunde der Not sich seiner wieder erinnerte. Es ist müßig, zu untersuchen, welcher Anteil ihm, welcher seinem Stabschef Ludendorff an den Entwürfen und an der Durchführung jener Schlachtenpläne gebührt, die den deutschen Osten vor der Ueberflutung durch die russischen Massen rettete, die Deutschlands Lebensraum vier Jahre lang gegen jeden Feind schirmten. Für uns Frontkämpfer sind beide wie Blücher und Gneisenau zu einer unlösbaren Einheit zusammengewachsen. Vor seinem Gewissen und vor seinem Volk, vor der Welt und der Geschichte blieb Hindenburg die Verantwortung. Er war sich als wahrer Soldat dieser seiner Verantwortung auch voll bewußt. Er hat sich bei allen lebenswichtigen Entschlüssen die letzte Entscheidung stets vorbehalten. Treffsicher im Urteil, ruhig und unerschütterlich in kritischen Augenblicken pflegte er an dem einmal als richtig erkannten Entschluß festzuhalten und ihn durch die Wucht seiner Persönlichkeit zum glücklichen Ende zu führen.

Seine ganze soldatische Größe wurde uns aber erst offenbar, als er uns im Unglück nicht im Stich ließ, als er, da alles ringsumher zerbrach, auf seinem Posten ausharrte, das Heer in die Heimat zurückführte und durch das Gewicht seines Namens die vorzeitige Auflösung, durch seine mustergültigen Marschanordnungen die Gefangennahme des Heeres durch die scharf nachdrängenden Gegner verhinderte.

In den Jahren, da Soldatentum in deutschen Gauen nichts oder wenig galt, ist er uns der Mann gewesen, bei dem wir soldatische Ueberlieferung fest bewahrt wußten. Wir haben ihm und er hat uns die Treue gehalten. Als Ehrenpräsident des Kyffhäuserbundes (Deutschen Reichskriegerbundes) hat er oft und gern im Kreise seiner Mitkämpfer aus dem großen Kriege — zuletzt bei einer der großen Reichsgründungsfeiern des Reichskriegerbundes im Jahre 1931 im Sportpalast in Berlin — geweilt, hat uns immer wieder ins Herz gehämmert, daß jeder junge und alte Soldat einen Schwerpunkt in sich tragen müsse, der da heißt: Vaterlandsliebe, Pflichttreue und Kameradschaft.

Ein Politiker konnte und wollte Hindenburg, der Soldat, niemals sein. Aber als sein Volk ihn zu seinem Oberhaupt erkor, waren es gerade seine besten soldatischen Eigenschaften, sein gerader Sinn, sein scharfer Blick für das Wesentliche, sein Verantwortungsbewußtsein, das Gewicht seiner in sich fest ruhenden Persönlichkeit, die ihn zu jenem wahren Staatsmanne machten, der über allen Zank der Parteien hinweg sein Ziel: die Wiederauferstehung seines Volkes nie aus den Augen verlor. So mußten sich beide finden, die das gleiche ersehnten, die das gleiche erstrebten: der Feldmarschall und der Gefreite des Weltkrieges. So war es ihnen beiden, dem Greise und dem Manne in der Vollkraft seines Lebens, noch eine Weile vergönnt, miteinander als Soldaten einer neuen Zeit für Deutschland zu sinnen und zu wirken.

Seit drei Jahren ist er von uns gegangen. Aber sein Geist blieb in uns lebendig. Er mahnt uns an dem Tage, an dem der Feldmarschall 90 Jahre geworden wäre, mächtiger denn je: nicht müde zu werden, bis an unser Lebensende als Soldaten alle Kraft, jede Faser unseres Herzens einzusetzen für Volk und Vaterland.

By.

KWK.

# Chinesische Luftrüstungsindustrie

Wie man täglich aus den Zeitungen ersehen kann, besitzt China auch eine Luftwaffe. Sein Militärflugwesen ist bereits seit längerer Zeit beachtet worden, wenn es auch erst durch die Zentralregierung eine besondere Förderung genossen hat. Die Luftwaffe der Zentralregierung befindet sich seit 1932 im vollen Aufbau. Als das Programm für 1934/35 festgelegt wurde, waren etwa 300 Land- und Seeflugzeuge im Dienste der Luftwaffe. Das Bauprogramm für 1934/35 sah schon 700 Flugzeuge 1. Linie und 300 Flugzeuge 2. Linie vor. Zu seiner Durchführung waren 10 Millionen Dollar bereitgestellt. Die Ausrüstung der Fliegergeschwader Chinas setzte sich zunächst und auch heute noch in erster Linie aus Flugzeugen ausländischer Konstruktion und Herstellung zusammen. Die Regierung ist aber bestrebt, die Flugzeugwerke im eigenen Lande zu vermehren und auch ihren Leistungsstand zu erhöhen. Die hierzu erforderliche Zeit hat China bisher noch nicht hinter sich gebracht. So befindet sich in der chinesischen Fliegerwaffe vielfach ein Sammelsurium von Flugzeugen aus aller Welt. Uebrigens bestand bis zum Juli 1936 noch eine südchinesische Luftwaffe in Kanton. Diese ging dann mit ihren 90 Maschinen in der Luftwaffe der Zentralregierung auf. Das Hauptquartier der Luftwaffenführung befindet sich heute in Nanking. Ein selbständiges Ministerium ist nicht vorhanden, d. h. die Luftwaffe ist noch nicht als selbständiger Wehrmachtteil herausgehoben. — Die Ausbildung und Schulung des Nachwuchses im chinesischen Militärflugwesen erfolgte hauptsächlich durch amerikanisches Personal, besonders an der Flugakademie in Hangtschau, wohin ständig über 400 Schüler kommandiert werden. Auch in Nantschang ist inzwischen eine Fliegerschule entstanden, und weitere sind im Bau.

Daß man sich in China nicht nur darum bemüht, Militärflugzeuge zu besitzen, sondern sich auch in China vom Ausland unabhängig zu machen, beweist allein die Tatsache, daß man Flugzeuge in eigenen Werken herstellt.

Eigene Flugzeugwerke, die von der Luftwaffe in Anspruch genommen werden, sind die „National Government Aircraft Factory" in Hangtschau, die „Naval Air Establishment" in Schanghai und „The Aviation Factory" in Liutschau (Kwangsi). Die Leistungsfähigkeit dieser Firmen läßt sich natürlich nicht mit derjenigen japanischer Werke vergleichen. Allerdings befinden sich auch ausländische Fabrikniederlassungen in China, die hier die Flugzeuge vollständig fertigen, wie „The Curtiß-Wright Aviation Factory" in Siukwan; eine zweite Fabrik dieser amerikanischen Firma ist im Entstehen begriffen. Die Flugmotoren für die Flugzeuge der chinesischen Fliegerwaffe wurden bisher aus dem Auslande bezogen; eine irgendwie bemerkenswerte eigene Flugmotorenfabrik gibt es in China noch nicht.

Es steht also ohne Zweifel fest, daß China bereits über eine eigene Luftrüstungsindustrie verfügt, bei der eine gewisse Leistungsfähigkeit nicht bestritten werden kann. Es ist aber anzunehmen, daß in einem Lande, dessen Industrialisierung noch in vieler Hinsicht in den Kinderschuhen steckt, mancherlei Schwierigkeiten auftreten werden, die z. B. in Japan längst überwunden sind. Trotz seiner alten Kultur ist China gegenüber dem Fortschritt der Zivilisation rückständig. Die Fortentwicklung der Wehrwirtschaft und Luftrüstungsindustrie Chinas wird daher vorerst noch immer mehr oder weniger von fremdländischen Fachleuten abhängig sein. Hier möchten sich natürlich die Sowjets mit ihrem unheilvollen Einfluß einmengen. China wird diese Verbindung auch auf diesem Gebiet einmal zu bereuen haben.

KWK. GvM.

# Italien über seine Sommermanöver

Italiens Sommermanöver vom 12. bis 17. August — die nordischen Länder haben wegen der späteren Reife der Feldfrüchte Herbstmanöver — waren gleichzeitig eine Militär- und eine Wirtschaftsübung. Die durch den siegreichen ostafrikanischen Krieg gestärkte Mittelmeermacht Italien wertet die Insel Sizilien als den am weitesten nach Westen vorgeschobenen Posten im Mittelländischen Meer. Die „Kornkammer Italiens" wie vor 2000 Jahren ist die Insel heute nicht mehr. Die Nährkräfte des Bodens sind jahrhundertelang rücksichtslos ausgebeutet und nicht ersetzt worden. Bevor Mussolini um die Mitte der Uebungen im Manövergelände von Trapani und Marsala im Westen der Insel eintraf, hatte er die Insel nach allen Richtungen durchquert und dem ihm zujauchzenden Volk versichert, daß die Zeit der Vernachlässigung durch den Staat vorüber sei. Der Schlüssel zur Wiederherstellung des sizilianischen Wohlstandes ist die Wasserversorgung des Inneren. Auch bergbaulich ist Sizilien entwicklungsfähig. Es wird später einmal sich selbst versorgen und einer das Festland schützenden Wehrmacht auch wirtschaftlich einen starken Rückhalt geben können.

Das halbamtliche italienische Blatt „Giornale d'Italia" hat die Insel „den Brückenkopf zwischen Europa und Afrika" genannt, der „im Dienst einer Politik des Friedens und der Ordnung die Wacht hält". Mit welcher Nervosität man in England die großen italienischen Manöver verfolgte, ergab sich aus der — bald als falsch entlarvten — Meldung englischer Blätter, daß der britische Konsul in Palermo, der 400 000 Einwohner zählenden Großstadt im westlichen Teil der sizilianischen Nordküste, die von ihm benutzten Hotelzimmer habe räumen müssen, um der italienischen Einquartierung Platz zu machen. Obwohl natürlich das Kriegsziel auf Sizilien — ein vereiteltes Landungsmanöver von draußen — deutlich auf andere Mittelmeerländer zielte, trug die Kriegslage reinen Verteidigungscharakter. Mussolini erklärte in seiner Schlußrede am 18. August zu Palermo, daß nach den Erfahrungen des Manövers „in Sizilien niemals auch nur ein einziger Soldat landen werde". Der Direktor des großen römischen Blattes „Tribuna" kennzeichnete in einem Leitartikel die italienische Politik mit folgenden Worten: „Es ist kein Machthunger, der Italien vorwärtstreibt; Italien wolle nur den Plan an der Sonne verteidigen, den es sich errungen hat."

Noch ist Sizilien innerhalb des italienischen Weltreiches kein wirtschaftlicher Faktor von besonderer Bedeutung; aber nach der Zusicherung des italienischen Staatschefs soll es ein solcher Faktor werden. Darauf bezieht sich auch die Kennzeichnung des Manövers durch die Zeitung „Giornale d'Italia" als „Schutz der Arbeit durch die Waffen". Etwas schärfer lautet das Urteil der Zeitung „Piccolo". Es bezeichnet die Vertreibung der Landungstruppen durch die Verteidiger Siziliens als „Ausschluß der Eindringlinge aus dem Mittelmeer". Mussolinis Besuch in Deutschland fällt in die Zeit der deutschen Herbstmanöver. Auch die deutsche Wehrmacht erfüllt eine reine Verteidigungsaufgabe. Wenn Deutschland auch noch nicht „den Platz an der Sonne" errungen hat wie Italien, so entsteht doch im Reich durch den planvollen und tatkräftigen Aufbau ein Kraft- und Versorgungszentrum, das nicht minder zäh gegen etwaige fremde Angriffe verteidigt zu werden verdient als der Brückenkopf von Europa nach Afrika.

Cr.

# Vielseitige Infanterie

Das Infanterieregiment unserer Jugend hatte ein einheitliches Gesicht. 12 Kompanien zählte es und in ihnen trug ein jeder Grenadier, Füsilier oder Musketier sein Gewehr, sein Seitengewehr, seinen Spaten, seinen Tornister. Das Bild hat sich gewandelt. Der Infanterist von heute braucht ein ganzes Arsenal von Waffen und Geräten, soll er im Materialkampf des Zukunftskrieges bestehen. Die Technik kam ihm bereitwillig zu Hilfe. Sie schuf ihm in den leichten und schweren Maschinengewehren Handfeuerwaffen, die das Gewehr an Feuerkraft und Feuergeschwindigkeit um ein Vielfaches übertreffen. Sie gab ihm Infanteriegeschütze (in einigen Wehrstaaten auch Minenwerfer und Granatwerfer), die ihn befähigten, in der Nahkampfzone ohne Hilfe der Artillerie plötzlich auftretende, widerstandsfähige und verdeckte Ziele (Maschinengewehr- und Minenwerfernester) zu bekämpfen, gab ihm Panzerabwehrgeschütze, sich der Kampfwagen zu erwehren. Sie drückte ihm für das Ringen von Mann gegen Mann wieder die halbvergessene Handgranate in die Faust. Sie stattete ihn mit Nachrichten-, Beobachtungs- und Meßgeräten neuesten Erfindungsgeistes aus. Es ist ganz unmöglich, daß der Infanterist in Reih und Glied sie alle, jede Waffe, jedes Gerät beherrscht. Er muß sich spezialisieren, muß aber darüber hinaus die Gesetze ihres Zusammenwirkens beherrschen und sich in ihr Gesamtbild geschickt einzufügen wissen. Es ist auch unmöglich, alle Spezialwaffen und Spezialisten in einer Kompanie zu vereinen, will man nicht ihre sachgemäße Ausbildung und ihren schulgerechten Einsatz gefährden. Das Infanterieregiment von heute ist somit zu einem vielseitigen und buntscheckigen Gebilde geworden. Die Wege, die man bei seiner Neuausstattung und Neuorganisation ging, sind natürlich in den einzelnen Wehrstaaten verschieden gewesen. Das russische Infanterieregiment hat z. B. nicht weniger als 13 verschiedene Einheiten. Die deutschen Infanterieregimenter gliedern die leichten Maschinengewehre in ihre Schützenkompanien ein. Sie verfügen bei jedem Bataillon außer über drei Schützenkompanien über eine mit schweren Maschinengewehren ausgestattete Maschinengewehrkompanie und beim Regimentsstab über eine pferdebespannte Infanteriegeschützkompanie und eine motorisierte Panzerabwehrkompanie. Sie fassen ihre Nachrichtenleute zu Nachrichtenzügen zusammen. Kein Wehrstaat aber glaubt auf das Gewehr als die treueste und zuverlässigste Waffe des Schützen im Nahkampf völlig verzichten zu können.

KWK. By.

# Auf Schweizer Generalstabsbesprechungen?

Es ist natürlich, daß bei dem heutigen sich zeitweise zur Kriegspsychose steigernden Rüstungsfieber die Kleinen es den Großen nachmachen und aus allen Kräften rüsten. Auch die neutrale Schweiz tut alles, um für ihre Sicherheit zu sorgen. Durch eine Anleihe ist ein besonderer Kredit in Höhe von 235 Millionen Schweizer Franken aufgebracht worden. Die Dauer des Militärdienstes für die Milizrekruten ist um das Vierfache verlängert. Befestigungen werden ausgebaut, Zerstörungen vorbereitet. Das Kriegsmaterial wird vermehrt, erneuert und modernisiert. Aus den bisherigen sechs schwerbeweglichen großen Divisionen werden neun schnelle Divisionen mit allen Beitruppen der modernen Kriegführung gebildet. Sogar eine ständige Deckungstruppe soll geschaffen werden.

So bereitet sich die Schweiz auf alle Möglichkeiten des Kriegsfalls vor. Ist es wirklich so: für alle Möglichkeiten? Der bekannte französische General Weygand beschäftigt sich in einem Artikel auch mit der schweizerischen Armee. Was er hier sagt, muß uns bedenklich machen. Daß der französische General bei Besprechung der Schweizer Kriegsrüstungen als selbstverständliche Voraussetzung die „Attaque brusquée" — den überfallartigen Angriff annimmt, entspringt einer bei französischen Militärsachverständigen nachgerade zur festen Regel gewordenen Uebung, wobei allerdings niemals an eine „Attaque brusquée" durch das harmlose Frankreich gedacht wird, sondern stets nur an heimtückische Anschläge verruchter Feinde. Wir brauchen nicht zu betonen, wer hierbei gemeint wird, und nehmen diese Dinge in Ruhe hin. Was uns aber an den Ausführungen Weygands bedenklich stimmt und mißtrauisch machen könnte, ist die Bemerkung, die französischen Offiziere hätten Gelegenheit gehabt, mit dem schweizerischen Generalstab zusammenzuarbeiten. Sie wüßten, daß sie unbedingt mit der Zuverlässigkeit der schweizerischen Kameraden und ihrer Treue gegenüber den übernommenen Verbindlichkeiten rechnen könnten.

Stimmen diese Erklärungen des französischen Generals, so würde die Schweiz keineswegs ihre Kriegsvorbereitungen für alle Fälle treffen, sondern sie würde der französischen Suggestion unterlegen sein, daß Deutschland, und neuerdings auch Italien, eines Tages über die friedlichen Nachbarn herzufallen beabsichtigten. Man ist über die Enthüllungen des Generals Weygand in der Schweiz nicht sehr erfreut, und die Presse sucht die Angelegenheit so darzustellen, als ob es sich lediglich um Besprechungen handele, die im Jahre 1917 stattgefunden hätten. Es wird dabei betont, daß seit jener Zeit die Schweiz keinerlei militärische Abmachungen mit einem anderen Staat getroffen habe, die ja auch den Grundsätzen der Neutralität widersprochen haben würden. Wir haben dem entgegenzuhalten, daß bisher Frankreich hartnäckig alle Gerüchte über derartige Verhandlungen im Jahre 1917 geleugnet hat, ohne daß die Schweiz dies richtiggestellt hätte.

Aufrichtig würden wir es bedauern, wenn die Schweiz, der vom Führer und Reichskanzler ein Vorschlag zu einem Nichtangriffspakt gemacht worden ist, von der französischen Angstpsychose angesteckt sein sollte. Wir erinnern daran, daß Deutschland im Weltkriege die Unverletzlichkeit der Schweizer Grenzen aufs peinlichste respektiert hat, und daß Frankreich es war, das in seinem Operationsplan einen Durchmarsch durch die Schweiz nach Süddeutschland festgelegt hatte. Wir sind nicht geneigt, durch französische Wunschträume uns in unserem guten Glauben an die Schweiz irremachen zu lassen und würden daher eine einwandfreie Aufklärung dieser Angelegenheit sehr begrüßen.

KWK. v. S.

# Im Kampf ums Glück

## Roman von Margarete von Sass

Copyright 1936 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

6. Fortsetzung.

„Vielleicht verzichten die Leute dieses Jahr darauf?"

Blanka schüttelte den Kopf.

„Das glaube ich nicht — man müßte es ihnen denn nahelegen, und das wollen wir nicht tun, es wäre nicht im Sinne des Verstorbenen."

„Meinen Sie nicht, Fräulein Boje, daß man mit Marianne darüber reden sollte?"

„Ja, das wollen wir tun."

Nach dem Abendessen ging Widdern in den Park, über den sich bereits die Dunkelheit gesenkt hatte. Langsam ging er den Hauptweg entlang, leise knirschte der Kies unter seinen Füßen, und dieses Geräusch drang zu Marianne, die auf ihrer Bank abseits des Weges saß.

Erschreckt horchte sie auf. Im nächsten Augenblick stand Widdern vor ihr.

„Verzeih, daß ich hier eingebrochen bin, Marianne! Ich habe dich erschreckt — wenn ich dich störe, will ich wieder gehen."

„Nein! Bitte setz dich zu mir."

„Wir haben heute noch nicht unser Tagesprogramm besprochen, Joachim", fuhr sie fort, nachdem er Platz genommen hatte.

„Es geht auch mal ohne dies, Marianne. Ich bin ja nun schon gut eingearbeitet. Wegen des Getreideverkaufs hätte ich wohl einiges mit dir zu besprechen, das können wir ja gleich tun. Bratz ist heute hier gewesen, um sich den Weizen zu sichern. Er sagte mir, daß er in Hansfelde stets den Vorzug vor anderen Getreidehändlern gehabt hätte."

„Ja, Papa hat größtenteils mit ihm die Geschäfte gemacht, aber man muß hören, was die anderen Getreidehändler bieten."

„Selbstverständlich! Verlaß dich auf mich, Marianne, ich werde schon zusehen, so vorteilhaft wie möglich zu verkaufen."

Sie sprachen noch allerlei über die Wirtschaft, danach kam Widdern auf das zu sprechen, was ihm und Blanka Sorge machte — das bevorstehende Erntefest.

„Selbstverständlich sollen die Leute ihr Fest feiern; sie haben in den schweren Tagen tapfer zu mir gestanden, darum muß ich jetzt die Kraft aufbringen, ihre Freude mit zu ertragen, wenn ich sie auch nicht mehr teilen kann wie einst."

Widdern fand das großartig von ihr.

„Selbstverständlich wird Tanz und Musik morgen fortfallen", sagte er. „Das werde ich den Leuten gar nicht erst klarzumachen brauchen, sie werden mit Rücksicht auf deine Trauer ihr Fest still und würdig feiern."

Marianne war überzeugt davon.

„Du mußt eine Ansprache halten, wie es Papa stets tat, mußt unseren Leuten danken für ihren Fleiß."

„Ja, Marianne, das werde ich tun. Aber ich bitte dich, den morgigen Tag, der gewiß schmerzliche Erinnerungen in dir wachrufen würde, fern von Hansfelde zu verleben."

„Wohin sollte ich, Joachim?"

Er sann nach, dann sagte er:

„Nach Berlin! Du müßtest dann mit dem ersten Zuge fahren."

„Zu Berkholz, meinst du?"

„Nein, zu meiner Tante — sie würde sich freuen, wenn du kämst. Ich würde ihr, wenn du dich zu dem Besuch entschließen könntest, heute noch telegraphieren. Willst du?"

„Ich weiß nicht, Joachim. In der Verfassung, in der ich eben bin, ist's nicht gut, zu andern Menschen zu gehen. Nein, ich will hierbleiben."

Er ahnte, was sie damit sagen wollte: es war ihr schmerzlich, ihn an der Stelle ihres Vaters zu sehen.

Eine Weile saßen sie schweigend, dann tastete sich Widderns Hand nach der Mariannes.

„Ich möchte dich etwas fragen. Darf ich?"

Sie nickte.

„Sage mir offen, Marianne: wäre es dir leichter, einen Fremden an meiner Stelle zu sehen?" Und als sie nicht gleich antwortete, fügte er hinzu: „Ich würde dann wieder gehen, du sollst meinetwegen nicht leiden."

Ihre Hand zuckte in der seinen, ein leiser Seufzer kam über ihre Lippen.

„Nein, du sollst nicht gehen; ich bin ja dankbar dafür, daß du hier bist. Aber da du mich fragst: schmerzlich ist es mir schon, dich an Vaters Stelle zu sehen. Du mußt das verstehen, Joachim — es ist noch alles so wund und weh in mir. Wenn ich statt Papas Stimme die deine höre, wenn du den Leuten Befehle gibst, dann tut das immer noch unbeschreiblich weh."

„Das verstehe ich, Marianne! Ich will nach Möglichkeit vermeiden, daß du sie hörst."

„Nein, das geht doch nicht. Allmählich werde ich schon ruhiger werden."

Sie erhob sich, Widdern ebenfalls.

„Willst du schon ins Haus gehen?"

„Nein, ich möchte noch einen Gang durch den Park machen."

„Darf ich dich begleiten?"

Sie bejahte.

Von den Leutehäusern kam das Singen eines wehleidigen Liedes. Widdern führte Marianne tiefer in den Park hinein, wo man das Singen nicht mehr hören konnte. Eine wohltuende Stille umgab sie.

„Nimm meinen Arm, Marianne", bat er. Sie legte ihre Hand leicht auf seinen Arm, und so führte er sie behutsam durch die Dunkelheit.

In den nachtschwarzen Büschen schimmerte und glühte es.

„Glühwürmchen — sieh, wie reizend, Marianne!"

„Ja, wie flimmernde kleine Lichtseelchen gaukeln sie durch das Dunkel", sagte sie leise.

Widdern drückte unwillkürlich ihren Arm fester an sich. Er spürte ein leises Zittern ihres Körpers und fragte:

„Ist der Abend zu kühl für dich? Du hast keinen Schal um — wollen wir lieber ins Haus gehen?"

„Nein, dort friere ich auch. Weißt du, ich friere jetzt immer. Mein Herz friert."

„Du Armes", sagte er und faßte nach ihrer Hand.

Da erzählte sie ihm von der Zeit, als ihr Vater noch lebte. Er hörte aufmerksam zu und war ergriffen von der großen Liebe, die sie mit dem Vater verbunden. Und er fand herzliche Worte, um sie zu trösten. Dann sprach er von seinem eigenen Leben, von seiner freudlosen Kindheit und Jugend, und Marianne empfand, wie reich dagegen ihr Leben gewesen und daß sie Gott viel, viel zu danken hatte, trotz allen Leides, das jetzt über sie gekommen war.

Es war fast Mitternacht, als sie heimkamen. Bevor sie auseinander gingen, fragte Widdern noch einmal:

„Willst du morgen früh nicht doch abfahren, Marianne?"

„Nein, Joachim, ich habe das Gefühl, hierbleiben zu müssen."

„So — ja dann... Aber ich will versuchen, es so einzurichten, daß du nicht allzuviel von der Feier merkst. Gute Nacht, Marianne!"

„Gute Nacht, Joachim!" —

Sonne und Feiertagsstimmung lag über Hansfelde. Heute drang nicht das eintönige Lied der Dreschmaschine zu Marianne. Dafür frohe Stimmen und helles Lachen. Marianne lauschte darauf, während sie sich ankleidete. Als sie fertig war, trat sie ans Fenster, und in diesem Augenblick klang das Lied zu ihr herauf: „O wie schön ist deine Welt, Vater, wenn sie golden strahlet."

Die jungen Arbeiterinnen und Arbeiter, die sich in Gruppen aufgestellt hatten, sangen es, sangen es mit einer Freudigkeit, die Marianne das Herz zerriß. Aber sie blieb am Fenster stehen.

Sie sah Joachim, der die Leute um sich gesammelt, sah Blankas kleine, zierliche Gestalt, die heute das schwarze Trauerkleid mit einem hellen vertauscht hatte.

Nachdem die Schlußworte des Liedes verklungen waren, entstand für Augenblicke eine tiefe Stille. Marianne wußte, jetzt würde Joachim reden. Ihr Herz raste, ihre Pulse flogen. Aber sie wich nicht von ihrem Platz am Fenster; der Wunsch, ihn reden zu hören, hielt sie fest. Ihr Blick traf Joachim und begegnete seinem Blick, in dem die Bitte stand: Geh fort! Da verließ sie beinahe fluchtartig das Zimmer, lief die Treppe hinunter, in den Park hinein.

Als Joachim etwa eine Stunde später in den Park kam, sie zu suchen, fand er Marianne, auf der alten Steinbank sitzend, die sie ihm gestern abend als ihren Lieblingsplatz bezeichnet hatte. Sie hatte die Hände vor ihr Gesicht gelegt und weinte, weinte so bitterlich, daß ihr Körper zuckte.

Ohne ein Wort zu sagen, setzte sich Joachim zu ihr. Seine Nähe schien ihr Ruhe zu geben, das fassungslose Weinen ließ nach. Sie nahm die Hände vom Gesicht und wandte es Joachim zu. Ein Zucken war um ihren Mund; leise kam es über ihre Lippen:

„Ich hätte doch fortgehen sollen — die Augenblicke vorhin waren sehr, sehr wehmütig für mich."

Widderns hellbraune Augen ruhten in einem Ausdruck großer Erschütterung auf Marianne.

„Hätte ich es doch nur nicht zugelassen, daß du hierbliebst", sagte er. „Aber jetzt bringe ich dich fort, wir fahren in die Stadt."

„Ruhe finde ich dort auch nicht."

„Nun, dann bringe ich dich nach Berlin. Ich habe schon mit Fräulein Boje gesprochen, sie ist auch dafür. Sie meint, Baron Arenswaldt gibt uns sein Auto — ich fahre so schnell ich kann. Am Abend bin ich dann wieder zurück und hole dich morgen oder in einigen Tagen ab, ganz wie du willst. So, dagegen darfst du jetzt kein Wort sagen. Geh, mach dich zur Fahrt bereit — ich hole inzwischen den Wagen."

„Verstehst du denn, ein Auto zu führen?"

„Ja, aber selbst wenn ich es nicht könnte — um dich nach Berlin zu bringen, würde ich es bestimmt können."

Sie sah ihn an, unter Tränen lächelnd. Joachim faßte nach ihrer Hand und lobte:

„So ist es recht, Marianne — immer tapfer sein."

„Das möchte ich, aber das ‚Alleinsein' macht mich zuweilen schwach."

„Du bist nicht mehr allein, Marianne!"

Ihre Blicke trafen sich und plötzlich lag Mariannes Kopf an Joachims Brust.

Er preßte sie fest an sich. „Du Liebe", sagte er leise, „wenn ich dir doch helfen könnte, wieder froh zu werden!"

Marianne hielt die Augen geschlossen, sie atmete tief und wie erleichtert auf.

„Marianne, sieh mich an", bat Joachim leise. „Sag mir, daß du dich nicht mehr ganz allein fühlst."

Er hob ihr Gesicht zu sich empor. Da fanden sich ihre Lippen zu einem Kuß.

### Sechstes Kapitel

### SCHICKSAL — ODER WAS SONST?

In Mariannes Glück, das so plötzlich über sie gekommen, mischte sich ein Gefühl leiser Wehmut. Es erschien ihr wie ein Unrecht, daß sie über Tod und Trauer zu Joachim gefunden.

Marianne überdachte auf ihrer Fahrt nach Berlin den ersten unbegreiflichen Augenblick, in dem sie zu Joachim gefunden, dann sagte sie:

„Achim, es darf niemand davon wissen."

„Was nicht wissen, Marianne?"

„Daß ich — daß wir — du weißt doch, was ich meine", antwortete sie gequält.

„Sag es, Marianne", bat er.

Sie schlug die Augen nieder und sagte leise:

„Daß ich dich liebe."

Für einen Augenblick nahm er seine eine Hand vom Steuerrad und erfaßte die Mariannes:

„Ach, du Liebes, und ich möchte es gerade allen Menschen sagen — hinausschreien möchte ich mein Glück! Muß ich es denn verheimlichen?"

„Es muß sein, Achim! Versprich mir, daß es vorläufig noch unser Geheimnis bleibt!"

„Wie lange, Marianne?"

„Ein Jahr, Achim."

Da begriff er, daß sie das Trauerjahr vorübergehen lassen wollte, und sagte:

„Ich verspreche es dir. Aber Fräulein Boje werden wir es doch sagen?"

„Nein, auch Blanka nicht — gerade vor ihr wäre es mir sehr peinlich."

„Nun, wie du willst."

Sie wechselten dann kaum noch ein Wort während der Fahrt.

Als sie in Berlin angelangt waren und der Wagen bald danach in die Kleiststraße einbog, in der Baronesse Widdern wohnte, sagte Marianne zögernd:

„Wer weiß, wie sie mich aufnehmen wird — es ist doch eigentlich sehr merkwürdig, daß ich ihr so ohne weiteres über den Hals komme."

„Gar nicht merkwürdig, Marianne, sie wird sich sehr freuen."

Marianne glaubte aber nicht recht daran.

Als der Wagen vor dem Hause hielt, überkam sie eine große Beklommenheit. Sie war nahe daran, Joachim zu bitten: Fahre wieder zurück nach Hansfelde, ich will nicht in Berlin bleiben.

Seufzend stieg sie aus, langsam folgte sie Joachim, der vorausging, um die Haustür zu öffnen.

„Tante Lene wohnt im dritten Stockwerk. Bitte nimm meinen Arm, die Treppen steigen sich schlecht!"

Sie stützte sich schwer auf ihn und schmiegte sich so eng an ihn, daß er den lauten Schlag ihres Herzens spürte. Er hielt den Schritt an und sah in ihr Gesicht.

„Du bist aufgeregt, dazu ist doch wirklich kein Grund?"

Marianne zwang sich ein Lächeln ab.

„Ich weiß nicht, Achim — mir ist auf einmal so bange, wir hätten nicht nach Berlin fahren sollen."

„Ach, Unsinn! Wovor ist dir bange? Tante Lene ist ein guter, liebenswürdiger Mensch; sie wird sich wirklich sehr freuen, daß du kommst."

„Es mag sein. Trotzdem ist mir beklommen zumute. Vielleicht bedrückt es mich, daß ich allein in Berlin zurückbleiben muß."

„Du bist ein kleiner Angsthase!" Er sah sie kopfschüttelnd an.

Gleich darauf standen sie vor der Korridortür, und auf Joachims Klingeln öffnete Baronesse Widdern selbst.

Im ersten Augenblick sah sie erstaunt von Joachim auf Marianne, dann rief sie erfreut:

„Besuch aus Hansfelde — na, das ist mal eine freudige Ueberraschung!"

Sie ließ die jungen Leute eintreten.

„Meine Kusine Marianne", stellte Joachim vor.

„Das dachte ich mir", erwiderte Tante Lene, und streckte Marianne die Hand hin. „Ich hätte nie geglaubt, daß wir uns noch einmal im Leben wiedersehen würden."

„Wir haben uns doch noch nie gesehen?" fragte Marianne erstaunt.

„Doch, aber damals war Marianne Latour noch ein kleines Kind und hat natürlich keine Erinnerung mehr an Tante Lene."

„Nein, allerdings nicht, und doch habe ich die Dreistigkeit, unangemeldet in Ihr Haus zu kommen. Ich muß um Entschuldigung bitten, Fräulein von Widdern!"

„Durchaus nicht, ich freue mich ja über den lieben Besuch. Kommt ins Wohnzimmer!"

Sie öffnete die Tür.

„Einen Augenblick — ich will schnell die Rolläden aufziehen, die ich vormittags über geschlossen halten muß, weil die Sonne zu arg hereinprallt."

Während sie zum Fenster ging, fragte sie, was die jungen Leute in Berlin vor hätten.

„Wir sind direkt zu dir gekommen", antwortete Joachim. „Marianne will dich bitten, sie für einen Tag hierzubehalten."

„Ja, Fräulein von Widdern, darf ich Sie darum bitten?" fragte Marianne.

„Selbstverständlich, mein Kind!"

Sie hatte die Rolläden hochgezogen und die Fenster weit geöffnet; helles Licht fiel herein. Und in dem feinen Gesicht der alten Dame leuchteten Freundlichkeit und Güte.

Marianne verlor ihre Angst, sie beugte sich über Tante Lenes Hand und sagte:

„Ich danke Ihnen, Fräulein von Widdern, daß ich hierbleiben darf."

„Ja, aber nur unter der Bedingung, daß du mich nicht Fräulein von Widdern, sondern Tante Lene nennst. Ich habe zwar keinen Anspruch auf diese Anrede, aber ich bitte doch darum aus alter Freundschaft, die mich einmal mit deiner lieben Mutter verbunden hat."

Fortsetzung folgt.

## Chronik des Tages

Reichserziehungsminister und Gauleiter Rust feierte seinen 54. Geburtstag. Außer den Spitzen von Partei und Staat sandten die Mitglieder des Reichskabinetts, vor allem aber der Führer und Reichskanzler, ihre herzlichen Glückwünsche.

Der Chef des Großen Generalstabes der italienischen Armee, Marschall Badoglio, ist zu einem mehrtägigen Aufenthalt in Budapest eingetroffen.

Die litauische Regierung hat das am 1. Oktober abgelaufene Gesetz über Bewirtschaftung und Kontrolle der Devisen unabgeändert auf ein weiteres Jahr bis zum 1. Oktober 1938 verlängert.

In einer amtlichen Verlautbarung des englischen Kolonialministeriums wird eine neue Zuspitzung der Lage in Palästina bestätigt.

# Von Woche zu Woche

**Randbemerkungen zur Zeitgeschichte.**

Deutschland hat große Tage hinter sich. Der Besuch des Duce der italienischen Nation war ein monumentales Friedens- und Freudenfest. Es war die Demonstration von 115 Millionen Menschen zweier großer Völker für eine Weltordnung der Kraft und der Ehre. Der Führer Adolf Hitler konnte unter dem Jubel eines ganzen Volkes die stolze Feststellung machen, daß Deutschland in seiner volklichen Haltung und in seiner militärischen Stärke wieder eine Weltmacht geworden ist. Es zeugt für den staatsmännischen Blick unseres Führers, daß er nicht in der militärischen Kraft allein die Bürgschaft einer Weltmacht sehen mag. Es gehören dazu die sittlichen Kräfte der Disziplin, der Opferbereitschaft und einer einheitlichen Weltanschauung, die uns der Nationalsozialismus schenkte, als er an die Stelle der Zersplitterung die Solidarität, an die Stelle der Gegensätze die Volksgemeinschaft stellte. Der Mailänder „Corriere della Sera" erwidert den ausländischen Kritikern, die nach der Zusammenkunft Adolf Hitlers mit Mussolini die Frage nach den „Ergebnissen" stellen, ob denn der Einsatz von 115 Millionen Deutschen und Italienern für die gleiche Sache der Gerechtigkeit und des Friedens etwa kein Ergebnis wäre! Auch die Solidarität der beiden Revolutionen und der Außenpolitik beider Staaten in den Grundsätzen, in der Praxis und in den Friedensbestrebungen sei ein Ergebnis. Ein weiteres Ergebnis von ungeheurem europäischem Wert bilde die Bekräftigung, daß dem Bolschewismus uneingeschränkter Kampf angesagt wurde.

Im Zusammenhang mit den letzten politischen Ereignissen hat die französische Zeitung „Epoque" es fertiggebracht, zu schreiben, es sei bedauerlich, daß Frankreich während des abessinischen Feldzuges nicht die Gelegenheit benutzt hätte, das italienische Volk zu ersticken. Wahrlich ein trauriger Mut und eine niedrige Gesinnung, die der Verfasser de Kerillis an den Tag legt; bedeutet es doch, daß ein 40-Millionen-Volk ausgehungert oder sonstwie vernichtet werden sollte. Hier zeigt sich der Haß, der in Frankreich nach dem Kriege geherrscht hat und aus dem Versailles geboren wurde. Mit diesem Angriff gegen Italien und Deutschland ist der Verständigung ein schlechter Dienst erwiesen. Dieser ungeheuerliche Ausfall erfolgt in dem Augenblick, in dem die englische und französische Regierung bemüht sind, Italien zu Dreierverhandlungen über Spanien zu bewegen. Der neue Vorstoß beweist erneut, daß es immer noch Kreise gibt, bei denen die Worte Mussolinis auf dem Maifeld in Berlin, daß alle Nationen, die guten Willens sind im Dienst am Frieden, zusammenarbeiten müßten.

Die Londoner Morgenzeitungen befassen sich ausführlich mit der jüngsten Entwicklung in der Spanien-Politik. Besonders starke Beachtung findet die Meldung, daß Frankreich die spanischen Bolschewisten habe wissen lassen, daß, falls die Verhandlungen zwischen Frankreich, England und Italien einen Fehlschlag bedeuten sollten, Frankreich seine Grenze wieder öffnen werde. Ministerpräsident Chamberlain hatte eine längere Aussprache mit Außenminister Eden, der wiederum mit dem italienischen Botschafter eine längere Besprechung gehabt hat. „Daily Mail" glaubt, daß Grandi Eden gegenüber jeden Versuch abgelehnt habe, Italien durch die Drohung, daß Frankreich seine Grenze öffnen könnte, in eine Dreimächtekonferenz hineinzwingen zu wollen. Trotz der italienischen Ablehnung der Teilnahme an der geplanten Konferenz und der dadurch entstandenen komplizierten Lage, glaubt man in Londoner politischen Kreisen, doch noch zu irgendeiner Basis zu kommen, auf der die spanische Freiwilligenfrage erörtert werden könne.

Die Untersuchungen der Polizei nach dem Verbleib des entführten weißrussischen Generals Miller sind noch immer völlig erfolglos geblieben. Ebenso ist der Aufenthaltsort des geflüchteten Generals Skoblin auch weiterhin unbekannt. Der „Jour" vertritt nach wie vor die Ansicht, daß General Miller von Moskauer Agenten entführt wurde, und hält es für wahrscheinlich, daß die Pariser Sowjetbotschaft unmittelbar an der Verschleppung beteiligt ist. Das Blatt kommt in diesem Zusammenhang noch einmal auf die Anwesenheit des Kraftwagens der Sowjetbotschaft in Le Havre zu sprechen, der angeblich verschiedene Mitglieder der Botschaft beförderte. Dieser Kraftwagen ist nachgewiesenermaßen — was auch von der Sowjetbotschaft nicht bestritten wird — am Tage der Entführung des Generals kaum 100 Meter von der Stelle entfernt gesehen worden, wo General Miller die Verabredung hatte. Von sowjetrussischer Seite erklärt man hierzu, daß der Kraftwagen vor einer sowjetrussischen Schule gehalten habe, da er die Kinder zu dieser Schule und später wieder nach Hause beförderte. Die Untersuchungen des „Jour" haben jedoch ergeben, daß die Schule noch bis zum kommenden Sonnabend geschlossen ist. Das Blatt hält diese Fährte für sehr ernst und wundert sich darüber, daß die französische Polizei sie aufgegeben habe.

## Mittler zwischen den Völkern

Gauleiter Bohle über die Aufgabe der Auslandsdeutschen.

Bei der Feier des Erntedankfestes der deutschen Kolonie in London gab der Leiter der Auslands-Organisation der NSDAP. und Chef der Auslands-Organisation im Auswärtigen Amt, Gauleiter Bohle, einen klaren Einblick in die Arbeit der A.-O. Er konnte zu Beginn auf seine persönlichen Bindungen zum britischen Reich hinweisen, die durch in England und in Südafrika verbrachte Jugend- und Wanderjahre entstanden. So sprach Gauleiter Bohle als Mann, der England nahegekommen ist und die Mentalität des Briten kennt.

**Der Redner wies darauf hin, daß das Auslandsdeutschtum genau so nationalsozialistisch geworden ist, wie das Volk im Reich. Wenn man das in England begreifen würde, wären manche Dinge aus dem Wege geräumt, die geeignet sind, zwei große Länder zu trennen, die soviel gemeinsam haben.**

Die auslandsdeutschen Nationalsozialisten in Ortsgruppen und Landesgruppen zusammenzufassen, um die Liebe zur Heimat sowie das Zugehörigkeitsgefühl untereinander zu erhalten und zu vertiefen, ist der Zweck der Auslandsorganisation in Berlin. Der Gauleiter wehrte sich dann dagegen, daß die Parteigenossen im Ausland als „Nazi"-Agitatoren und „Gestapo"-Agenten bezeichnet würden, und betonte, daß den Nationalsozialisten im Ausland strengstens untersagt ist, sich mit der Politik fremder Länder zu beschäftigen.

Am Beispiele anderer Völker, die die Betreuung ihrer im Ausland lebenden Volksgenossen als nationale Pflicht und Gegenstand staatlicher Fürsorge betrachten, wies Gauleiter Bohle überzeugend nach, daß in der vom nationalsozialistischen Deutschland gehandhabten Uebung nichts Außergewöhnliches zu erblicken ist, und fuhr dann fort: Seit es eine Zivilisation gibt, wandern immer wieder Menschen eines Volkes in die Welt aus, um sich bei fremden Völkern niederzulassen. Das wird nach menschlichem Ermessen auch in der Zukunft immer so bleiben, solange es Handel und Verkehr oder überhaupt Beziehungen zwischen den Völkern gibt. Anstatt diese Menschen mit Argwohn zu betrachten und sie zu diffamieren, meine ich, daß man sie als

**die besten Mittler zwischen den Völkern**

**ansehen sollte. Sie kennen die Heimat, und sie lernen das Land und seine Bewohner kennen, in dem sie eine zweite Heimat finden. Wer wäre geeigneter, endlich einmal das gegenseitige Verständnis, die gegenseitige Achtung unter den Völkern herzustellen, als sie?**

**Es gibt ein englisches Wort, das in englischer Fassung von allen Sprachen übernommen worden ist und das wie kein zweites als Basis für die Behandlung aller Fragen geeignet erscheint, die mit der Auslands-Organisation und mit den Auslandsdeutschen zusammenhängen. Es ist das Wort: Fairneß.**

**Wir fordern und erwarten keine Sonderbehandlung für unsere Deutschen im Ausland, aber wir können fordern und erwarten, daß sie genau so behandelt werden, wie die Angehörigen anderer Staaten und wie wir die Fremden in Deutschland behandeln.**

Wer England und die Engländer, insbesondere die grandiose englische Geschichte kennt, muß ein Bewunderer dieses großen, zähen und weitblickenden Volkes sein, und ich bin der Auffassung, daß jeder Engländer, der die Möglichkeit gehabt hat, sich eingehend mit dem deutschen Wesen und der gewaltigen deutschen Geschichte zu befassen, den Hut ziehen wird vor den imponierenden Leistungen eines Volkes, das infolge seiner geographischen Lage einen tausendjährigen Leidensweg bis zu seiner heute erreichten Einheit gehen mußte.

**Sollte nicht einmal der Zeitpunkt kommen, in dem zwei große und stolze Völker, die in unendlich vielem so verwandt sind, sich die Hand reichen und den ernsthaften Versuch machen, sich auch dort zu verstehen, wo die völkische Eigenart jedem von ihnen eigene Wege vorschreibt?**

Adolf Hitler hat diesem Wunsch so oft Ausdruck verliehen, und mit Freude haben wir Deutschen festgestellt, daß die Stimmen in diesem Lande sich mehren, die diesen Weg beschritten sehen wollen. Auf dem Teilgebiet, das die Auslands-Organisation zu bearbeiten hat, wird alles geschehen, um diesen Gedanken zu fördern, in der Hoffnung, daß unsere englischen Freunde in unseren Deutschen in England das sehen werden, was sie wirklich sind — Sendboten des deutschen guten Willens.

**Ein Mann, der eines der größten Völker der Erde aus dem Chaos und der Demütigung gerettet hat und wieder zur Größe führte, hat das nicht getan, um die gleichen 65 Millionen Menschen durch einen Krieg wieder in den Abgrund zurückzustoßen.**

**Adolf Hitler ist ein Verteidiger des Friedens, des Friedens für Deutschland und des Friedens für die Welt.**

**Wir auslandsdeutschen Nationalsozialisten sehen in unserer Arbeit nur den Führer und folgen ihm treu und gehorsam, zum Segen für unser Land und zum Heile einer aufgepeitschten und unruhigen Welt!**

## Der Führer erwidert den Besuch

**Die Einladung des Duce angenommen.**

**Während seiner Anwesenheit in Deutschland hat der Duce den Führer in außerordentlich liebenswürdiger Weise eingeladen, seinen Besuch zu erwidern.**

**Wie die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz erfährt, hat der Führer freudig zugesagt.**

Nach dem Triumph und dem Jubel, nach der flammenden Begeisterung, mit der Rom den Duce empfangen und bei dieser Gelegenheit auch der italienisch-deutschen Freundschaft gehuldigt hat, spricht man in der Oeffentlichkeit mit der größten Lebhaftigkeit über den vorgesehenen Gegenbesuch des Führers in Italien. Die Nachricht von der Einladung des Führers durch Mussolini und von der Zusage Adolf Hitlers wird in der italienischen Presse in großer Aufmachung auf der ersten Seite wiedergegeben. Sie hat in allen Kreisen der Hauptstadt die freudigste Genugtuung hervorgerufen.

Italien ist schon heute stolz darauf, Adolf Hitler im Geiste der italienisch-deutschen Freundschaft und der Solidarität der beiden Revolutionen empfangen und die beiden Führer des Nationalsozialismus und des Faschismus mit seiner ganzen Begeisterung und Liebe umgeben zu können.

## Francos Ehrentag

**Feiern im nationalen Spanien.**

Das nationale Spanien steht im Zeichen einer großen Begeisterung: General Franco wurde genau vor einem Jahre zum Staatschef, Führer der Freiheitsbewegung und zum obersten Chef der Armee, der Marine und der Luftwaffe ernannt. Er hat im Verlaufe des vergangenen Jahres eine Verehrung und Sympathie in allen Kreisen der Bevölkerung gefunden, wie sie kaum je zuvor ein Staatsoberhaupt in Spanien gehabt hat. Auch in dem kleinsten Dorfe prangen die Straßen im Schmuck nationaler Fahnen und riesiger Girlanden. Alle nationalen Rundfunksender widmen ihre Uebertragungen der Geschichte der Freiheitsbewegung und ihrem Führer Franco. **In Saragossa fand eine gewaltige Kundgebung statt. General Moscardo, der Verteidiger des Alkazar von Toledo, sprach vom Balkon der Militärkommandantur aus zur Menge. In Burgos wurde vor dem Generalstabsgebäude ein Gedenkstein enthüllt. General Franco wurde zum Ehrenbürger der Stadt ernannt.** Unter dem Jubel der Bevölkerung fand eine Parade statt, der sich ein Umzug der Freiwilligen-Organisationen der Falange anschloß. Ebenso fand auch in Bilbao eine große Parade statt.

In der Kathedrale von Salamanca wurde ein feierliches Tedeum abgehalten, an dem auch der deutsche und der italienische Botschafter teilnahmen. Nach der Feier wurde ein Gedenkstein zu Ehren Francos enthüllt. Die Menge brach immer wieder in begeisterte Hochrufe auf Franco aus. Auch in den Kasernen wurden kurze Feiern abgehalten.

## Auflösung des arabischen Hochkomitees

**Englischer Schlag gegen die Araber.**

Mit der Auflösung des arabischen Hochkomitees und aller arabischen Nationalkomitees Palästinas unternahm die Mandatsregierung den vielerseits schon lange erwarteten entscheidenden Schlag gegen die arabische Führung. Der Großmufti, welcher bisher alle Macht innerhalb der arabischen Bewegung in religiöser, politischer und finanzieller Hinsicht als gleichzeitiges Haupt von Kirche, Gerichten, Vermögensverwaltung auf sich vereinigte, bleibt nunmehr nur noch Mufti von Jerusalem, also religiöser Vorsteher des mohammedanischen Kirchenwesens nur in der Stadt Jerusalem mit einem kleinen Monatseinkommen von wenigen Pfund.

**Somit dürfte sein Einfluß gebrochen sein. Es ist noch unklar, ob der Oberste Moslemische Rat ebenfalls aufgelöst werden wird oder unter einem neuen Leiter fortbesteht. Ein solcher dürfte aber unter den Arabern schwer zu finden sein. Vielleicht wird die mohammedanische Vermögensverwaltung mit ihrem riesigen Vermögen unter britische Kontrolle gestellt. Inzwischen traf in Haifa das englische Schlachtschiff „Sussex" ein, und in Jerusalem im Austausch mit bisher in Jerusalem stationierten Truppenteilen das Black Watchregiment, dem ein besonderer Ruf vorausgeht.**

## Fürsorge für ausscheidende Soldaten

**Bevorzugte Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenunterstützung.**

**Die Soldaten, die nach Erfüllung ihrer Dienstpflicht in diesen Tagen aus dem Wehrdienst ausscheiden, stehen vor der Rückkehr in ihr Berufsleben. Durch besondere Maßnahmen der Reichsregierung wird diese Rückkehr, soweit nur irgend möglich, erleichtert. Die Soldaten werden bei der Vermittlung in Arbeitsplätze der freien Wirtschaft oder des öffentlichen Dienstes bevorzugt behandelt. Die Vermittlung wird von den Arbeitsämtern durchgeführt. Die Soldaten, die nach ihrem Ausscheiden die Vermittlung eines Arbeitsplatzes durch das Arbeitsamt erstreben, werden also gut daran tun, sich rechtzeitig beim zuständigen Arbeitsamt zu melden.**

Es wird jedoch auch für die Fälle besonders vorgesorgt, in denen die Vermittlung in Arbeit aus irgendwelchen Gründen nicht alsbald zustande kommt. In diesen Fällen erhalten die ausscheidenden Soldaten vom Arbeitsamt ohne eine Wartezeit Arbeitslosenunterstützung, und zwar auch dann, wenn sie die Anwartschaft auf Arbeitslosenunterstützung noch nicht erworben hatten.

In einem ersten Abschnitt regelt das Gesetz die Unterstützung der Soldaten und Arbeitsmänner, die die Anwartschaft auf Arbeitslosenunterstützung vor ihrer Einberufung zum Wehrdienst oder Arbeitsdienst bereits erworben hatten. Um den Verlust dieser Anwartschaften infolge des Wehr- oder Arbeitsdienstes zu verhüten, werden die Zeiten, in denen der Arbeitslose im aktiven Wehrdienst oder im Reichsarbeitsdienst gestanden hat, als Erweiterungszeiten erklärt. Ferner werden die sogenannten Rahmenfristen des Gesetzes auf sechs Jahre verlängert. Praktisch heißt das, daß den Soldaten oder Arbeitsmännern ihre früher erworbenen Anwartschaften erhalten bleiben. Die Arbeitslosenunterstützung bemißt sich mindestens nach der Lohnklasse V. Damit ist der Soldat und Arbeitsmann auch in der Höhe der Arbeitslosenunterstützung vor jedem Nachteil, der ihm entstehen könnte, bewahrt. Die Arbeitslosenunterstützung selbst wird ohne Einhaltung einer Wartezeit gewährt; dies gilt auch bei späterer Arbeitslosmeldung, so lange der ausgeschiedene Soldat oder Arbeitsmann nicht mehr als dreizehn zusammenhängende Wochen Beschäftigung hatte. Während der Teilnahme an einer kurzfristigen Ausbildung oder an einer Uebung der Wehrmacht bleibt die Versicherungspflicht aufrechterhalten; es ruht jedoch die Beitragspflicht.

Der zweite Abschnitt des Gesetzes regelt die Unterstützung der Soldaten und Arbeitsmänner, die die Anwartschaft auf Arbeitslosenunterstützung vor ihrer Einberufung zum Wehrdienst oder Arbeitsdienst noch nicht erworben hatten. Wenn diese Soldaten und Arbeitsmänner nach Erfüllung ihrer Dienstpflicht in Ehren aus dem Dienst ausgeschieden sind, erhalten sie Arbeitslosenunterstützung unter den gleichen Voraussetzungen und in der gleichen Weise, wie wenn sie die Anwartschaft auf Arbeitslosenunterstützung bereits erworben hätten, jedoch nur soweit sie hilfsbedürftig sind.

Durch das neue Gesetz ist eine ausreichende Unterstützung aller ausscheidenden Soldaten und Arbeitsmänner sowie ihrer Angehörigen bei Arbeitslosigkeit gewährleistet. Ebenso ist dadurch eine völlig gleichmäßige Behandlung der Volksgenossen, die den Ehrendienst im Wehrdienst und Arbeitsdienst abgeleistet haben, in der Arbeitslosenhilfe sichergestellt.

## Im Geist der Zusammenarbeit

**Die Reise der englischen Verkehrsfachleute durch Deutschland.**

In Baden-Baden empfing der Reichsverkehrsminister Dr. Dorpmüller die auf einer Besichtigungsreise durch Deutschland befindlichen englischen Verkehrs- und Straßenbaufachleute. Der Reichsverkehrsminister legte in einer Rede dar, wie Eisenbahn und Autostraßen zusammengekommen seien. Der Führer habe den Gedanken, Straßen zu bauen, die dem modernen Verkehr in jeder Hinsicht entsprechen, möglichst schnell in die Tat umgesetzt, und Dr. Todt habe die großen Hindernisse beseitigt. Auch die Frage der Finanzierung sei überwunden worden, und zwar — das müsse gegen Presseangriffe ausländischer Blätter betont werden — auf durchaus solider Grundlage. In vier Jahren seien rund 1600 Kilometer dieser Autobahnen fertiggestellt und 1800 Kilometer seien im Bau. Hunderttausende seien direkt und indirekt mit dem Bau der Autobahnen beschäftigt. Im Jahre 1941 werden die Autobahnen fertig sein.

In seiner Erwiderung dankte der Sprecher der englischen Gäste, der Präsident der englischen Industrie, Bennet, für die freundliche Einladung und herzliche Aufnahme. Das deutsche Volk könne man von Herzen beglückwünschen, daß es das große Werk der Autobahnen vollbracht habe.

**Diese Reise bringe ein Näherkommen der beiden Völker, ein Wachsen des Verständnisses und der freundschaft-**

lichen Gefühle zwischen Deutschland und England. Wir werden einen guten Geist der Zusammenarbeit Deutschlands und Englands mitnehmen, und wir können versichern, daß wir drüben nicht im Flüsterton über das Gesagte und Gehörte sprechen werden. Wir werden eintreten für die Zusammenarbeit Englands und Deutschlands mit den anderen Freunden Englands zum Segen des europäischen Friedens.

## Unerhörte Pöbelei

Der Abgeordnete der englischen Arbeiterpartei Alfred Barnes hat es auf einer politischen Kundgebung in Eastham für nötig gehalten, den Führer und Reichskanzler und den italienischen Regierungschef Mussolini anzugreifen und sich dazu verstiegen, von diesen beiden Volksführern als „Gangster" zu sprechen. Ein Abgeordneter ist ein Vertreter des Volkes und daher ist auch seine in der Oeffentlichkeit gebrauchte Aeußerung als unerhörte Pöbelei besonders scharf zurückzuweisen. Es ist ein sehr trauriges Zeichen, wenn gerade ein Vertreter des englischen Volkes, das doch immer als besonders höflich gelten will, derartige Ausdrücke gebraucht. Man kann wohl erwarten, daß die englische Regierung gegen diese Pöbelei einschreiten wird und daß auch die zuständigen deutschen Stellen vorstellig werden.

## Neuer stellv. Kriegskommissar

**Der Oberkommandierende der Flotte, Orlow, abgesetzt.**

**Der Armeekommissar zweiten Ranges, Smirnow, ist wie die Taß meldet, zum stellvertretenden Kriegskommissar ernannt worden.**

Smirnow ist einer der neuen Männer im Kommandostab der Roten Armee und verdankt seine Karriere wohl in erster Linie der Beseitigung der Tuchatschewski-Gruppe. Zur selben Zeit, als die früheren Armeeführer Tuchatschewski, Jakir usw. erschossen wurden, erhielt Armeekommissar Smirnow seine Ernennung zum Chef der politischen Verwaltung der Roten Armee. Bis zu dieser Zeit nahm Smirnow den Posten eines Politischen Kommissars des Leningrader Militärbezirks ein.

Von großer Bedeutung ist die aus Moskau gemeldete Absetzung des Oberkommandierenden der Roten Flotte Orlow. Großadmiral Orlow trat als Vertreter Sowjetrußlands bei den Krönungsfeierlichkeiten König Georgs VI. im vergangenen Mai auf, nachdem 24 Stunden vorher der ursprünglich vorgesehene Vertreter, Marschall Tuchatschewski, wegen „Erkältung" absagen mußte.

## Japans Ziel in China

**Restlose Vernichtung des Kommunismus.**

Angesichts der möglichen Absicht der an dem Konflikt zwischen Japan und China besonders interessierten Mächte, eine Vermittlungskonferenz einzuberufen, hat der Sprecher des japanischen Auswärtigen Amtes eine Erklärung abgegeben.

**Die Erklärung bringt in aller Klarheit den Willen und das Ziel Japans zum Ausdruck. Japan denke nicht daran, China zu zerstören. Es sei aber fest entschlossen, alle die Elemente in China zu beseitigen und restlos zu vernichten, die sich heute mit dem Kommunismus verbunden hätten und dadurch den Frieden störten. Das Ziel bestehe nicht darin, China von Japan abhängig zu machen, sondern Japan wünsche vielmehr weiter nichts als eine Zusammenarbeit, um eine neue Entwicklung einzuleiten.**

Abschließend erklärte der Sprecher, daß ein Vermittlungsversuch völlig vergeblich sei, solange die Vermittlungskonferenz ebenso ein Mißverständnis bei der Berücksichtigung der augenblicklichen Lage zeige.

### Rascher Vormarsch

Der rechte Flügel der japanischen Nordchinatruppen hat im Operationsgebiet Schansi-Suiyuan in den letzten Tagen erstaunliche räumliche Fortschritte machen können. Der erfolgreiche Vormarsch in westlicher Richtung an der Eisenbahnstrecke Kalgan—Suiyuan entlang führte die nördlichste Abteilung des rechten Flügels bis auf 100 Kilometer an Kweisui, die Hauptstadt der innermongolischen Provinz Suiyuan heran. Die weiter südlich vordringenden japanischen Abteilungen überschritten die alte Verbindungsstraße zwischen Kweisui und Taiyuan, der Hauptstadt der Provinz Schansi, und besetzten den wichtigen Knotenpunkt Tai, ungefähr 160 Kilometer nördlich von Taiyuan.

## Vier Wochen in Chotan gefangen

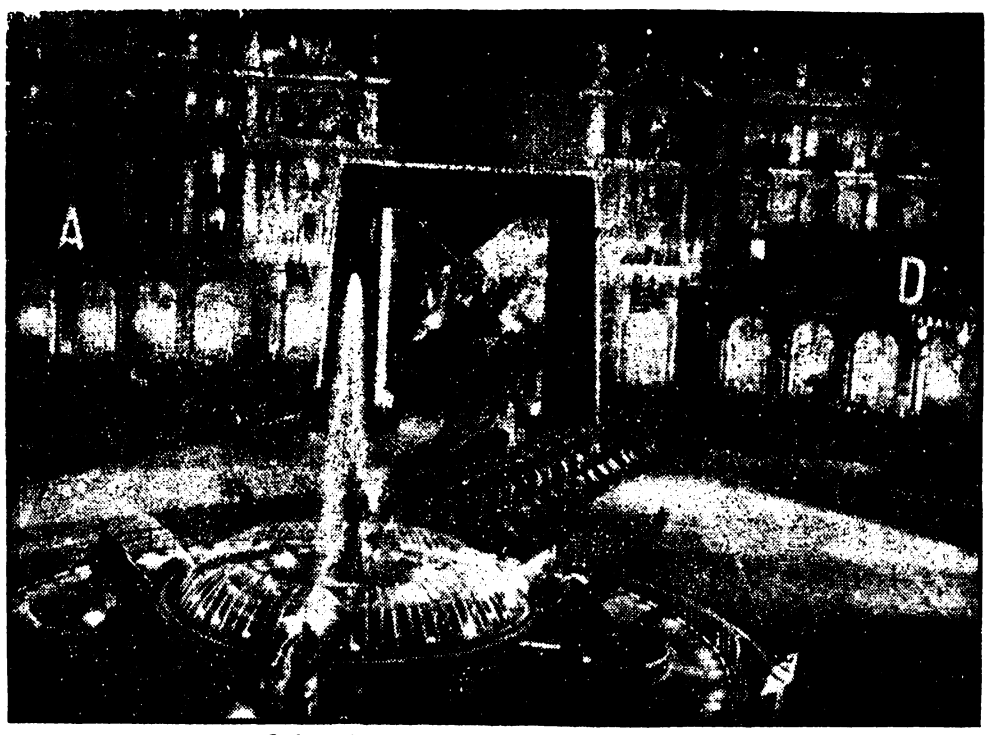
**Der Bericht der Pamirflieger. — Sonntag in Berlin.**

Am 27. September war das seit vier Wochen vermißte Lufthansa-Flugzeug D-ANOY „Rudolf von Thüna" und seine Besatzung, die aus dem Direktor der Deutschen Lufthansa, Freiherrn von Gablenz, dem Flugkapitän Untucht und dem Oberfunkermaschinisten Kirchhoff bestand, unversehrt in Kabul gelandet. Nach einer gründlichen Durchsicht der Maschine wurde der Rückflug angetreten, und man rechnet mit ihrem Eintreffen in Berlin für Sonntag, den 3. Oktober.

Ueber ihre Erlebnisse während ihrer Gefangenschaft haben sie in Kabul eingehend berichtet. Nachdem sie Ende August das Pamir-Gebirge auf dem Wege über den Wakhan-Paß überflogen hatten, waren sie am 30. August von Anschi (China) zum Rückflug nach Kabul gestartet. Nach etwa achtstündigem Flug bemerkte die Besatzung eine Motorenstörung. Die Besatzung entschloß sich, bei der Oase Lob etwa 30 Kilometer östlich der Stadt Chotan zu landen und die Störung zu beheben.

**Als die D-ANOY zum Start rollte, um den Weiterflug nach Kabul fortzusetzen, bekam das Flugzeug Gewehrfeuer durch Soldaten, wobei die Maschine Treffer erhielt. Freiherr von Gablenz mußte den Start abbrechen. Die Besatzung wurde gefangengenommen und gefesselt auf Pferden ins Gefängnis von Lob gebracht. Später wurden die Gefangenen in die Zitadelle von Chotan übergeführt. Der Kommandant nahm den Fliegern die Pässe ab und sandte sie nach Jarkann, von wo er weitere Instruktionen erbat. Die Besatzung wurde bei schlechter Behandlung wochenlang festgehalten. Inzwischen brachen in Chotan Unruhen aus, die Zitadelle wurde von Aufständischen belagert und nach schweren Kämpfen eingenommen.**

**Der neue Kommandant stellte Herrn von Gablenz und seine Kameraden vor die Wahl, entweder innerhalb von 24 Stunden mit der D-ANOY abzufliegen oder aber auf Pferden über den Karakoram-Paß nach Indien abgeschoben zu werden.** Die Besatzung entschloß sich für das erstere. Sie wurde zum Notlandeplatz zurückgebracht, wo es ihr nach acht Stunden angestrengtester Arbeit gelang, die drei Motoren ihrer Ju 52, die vier Wochen ohne Schutz im Freien gestanden hatte, wieder in Gang zu setzen. Am Vormittag des 27. September erfolgte der Start zum Weiterflug nach Kabul.



**Triumphaler Empfang Mussolinis in Rom.** Weltbild (M).
Nach seiner triumphalen Reise durch Deutschland fährt der Duce in Rom durch den ihm zu Ehren erbauten Triumphbogen nach dem Palazzo Venezia.

## Politische Rundschau

**Ernennungen durch den Führer und Reichskanzler.** Der Führer und Reichskanzler hat den bisher kommissarischen Regierungspräsidenten Rüdiger in Oppeln endgültig zum Regierungspräsidenten daselbst ernannt, und den Oberregierungsrat Dr. Scheerbarth in Köln zum Oberverwaltungsgerichtsrat.

**Der Reichsverband der Ortskrankenkassen ab 1. Oktober Körperschaft des öffentlichen Rechts.** Mit Wirkung vom 1. Oktober 1937 verliert der Reichsverband der Ortskrankenkassen seinen bisherigen bürgerlich-rechtlichen Charakter. Die Zwölfte Verordnung zur Neuordnung der Krankenversicherung erhebt ihn zur Körperschaft des öffentlichen Rechts. Der Reichsarbeitsminister hat den Oberregierungsrat im Reichs- und Preußischen Arbeitsministerium Peter Martin zum Leiter der neuen Körperschaft des öffentlichen Rechts ernannt.

**Neuer 10 000-Tonnen-Kreuzer für die amerikanische Kriegsmarine.** Der neue 10 000-Tonnen-Kreuzer „Brooklyn" wurde auf der Marinewerft im New-Yorker Stadtteil Brooklyn in Dienst gestellt. Der neue Kreuzer, der mit fünfzehn 15-Zentimeter-Geschützen ausgerüstet ist, weist zahlreiche für den amerikanischen Kriegsschiffbau völlig neue Einrichtungen auf. In dem rechteckigen Heck des Kreuzers sind Flugzeughallen eingebaut.

## Jetzt auch Karlsruhe—Bruchsal

**Feierliche Eröffnung der Reichsautobahn.**

Unter freudiger Anteilnahme der Bevölkerung der Städte Karlsruhe und Durlach wurde die neue Reichsautobahnstrecke Bruchsal—Karlsruhe durch den Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. Todt, feierlich dem Verkehr übergeben. Eine besondere Note erhielt das Ereignis durch die Anwesenheit von über 200 englischen Straßenbaufachleuten und Parlamentariern neben den führenden Persönlichkeiten von Partei und Staat in Baden.

## Kunst und Wissen

**Großer Erfolg der Berliner Philharmoniker in Stockholm.** Während des zweiten Konzerts des Berliner Philharmonischen Orchesters im hiesigen Großkonzerthaussaal wurde Staatskapellmeister Jochum vom deutschen Gesandten Prinz Viktor zu Wied König Gustaf V. von Schweden vorgestellt. König Gustaf, der mit großem Interesse dem Konzert beiwohnte, sprach sich über die hervorragenden Darbietungen des deutschen Orchesters in anerkennenswerter Weise aus. Der Konzertsaal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Beifall nahm stellenweise Formen stürmischer Huldigungen an. Im Anschluß an das Konzert, das als Höhepunkt der Reise des Orchesters in Schweden bezeichnet werden kann, gab der deutsche Gesandte für die Philharmoniker einen Empfang. Das Orchester begab sich nach Oslo. Auf seiner Rückreise nach Berlin wird es noch in Gotenburg und Kopenhagen spielen.

# Sport

## Eder siegt über Oldoini

**Boxabend im Berliner Sportpalast.**

Die Reihe der großen Boxveranstaltungen in Berlin wurde im Sportpalast mit einem Abend fortgesetzt, der ganz im Zeichen der deutsch-italienischen Sportfreundschaft stand. Es war schwer, unter den vier Hauptkämpfen das wichtigste Ereignis hervorzuheben, so ausgezeichnet hatte der Veranstalter die Paarungen zusammengestellt.

Die Einleitung besorgten der Kölner Nachwuchsboxer Kreitz, der von dem harten Breslauer Halbschwergewichtler Czichos geprüft wurde. Als weitaus schnellerer und kräftigerer Schläger gewann Kreitz nach Punkten. Im Mittelgewicht hatte sich Meister Besselmann mit dem starken Italiener Rossi auseinanderzusetzen, der kürzlich gegen Eder nur nach Punkten unterlegen war. Rossi, der erhebliche Gewichtsvorteile hatte, führte ein Feuerwerk von Finessen vor, wurde aber in der sechsten Runde durch die Rechte des deutschen Meisters am Auge so schwer verletzt, daß der Arzt den Kampf stoppte. Sieger durch technischen K.o. Besselmann. Dann stellte sich der wohl zweitbeste deutsche Weltergewichtsboxer und Herausforderer Gustav Eders, der Berliner Katter, nach seiner so erfolgreich verlaufenen Amerikareise vor. Sein Gegner war der schwer zu boxende Italiener Crespi. Katter erhielt einen nicht ganz gerechtfertigten Punktsieg, der beim Publikum wenig Anerkennung fand.

Den eigentlichen Hauptkampf bestritten der seit langen Monaten unbesiegte deutsche Weltergewichtsmeister Gustav Eder und der italienische Mittelgewichtsmeister Oldoini. Der Deutsche, der außer Europameister Wauters (Belgien) in seiner Gewichtsklasse in Europa keinen Gegner mehr hat, mußte den schweren Nachteil eines verhältnismäßig großen Gewichtsunterschiedes zugunsten des Italieners überwinden. Eder hatte von Anfang an die Führung. Der Kampf ging über zwölf Runden und endete mit einem Punktsieg Eders.

**Wechsel in der Radsportführung.** Die Pressestelle des Reichssportführers teilt mit: „Infolge des Ausscheidens von Stadtrat Holzhüter aus seiner Stellung als Verbandsführer des Deutschen Radfahrerverbandes hat der Reichssportführer bis zur endgültigen Neuernennung eines Verbandsführers den Regierungsrat Lüttwitz aus dem Reichssportamt mit der kommissarischen Führung der Verbandsgeschäfte beauftragt."

**Keine Gau- und Kreisfeste 1938.** Wegen des vom 24. bis 31. Juli 1938 in Breslau zur Durchführung gelangenden Deutschen Turn- und Sportfestes können keine Gau- und Kreisfeste 1938 abgehalten werden.

**Reitersieg in Wien.** Beim Wiener Reitturnier gab es im Kanonenjagdspringen um den Prinz-Eugen-Preis einen deutschen Doppelsieg. Rittmeister K. Hasse auf der Olympiasiegerin „Tora" und Major Schunck auf „Nelke" blieben als einzige fehlerlos, und da sie beim ersten Stechen mit je vier Fehlern wieder gleich endeten, teilten sie sich den Sieg.

## Englisches Flugboot abgestürzt

**Vier Personen ertrunken, sechs verletzt.**

Ein britisches Verkehrsflugzeug ist in der Nähe von Alt-Phaleron (Griechenland) in die See gestürzt und untergegangen. Soweit bisher festgestellt ist, sind vier Insassen getötet und sechs verletzt worden. Die britische Luftfahrtgesellschaft Imperial Airways teilt dazu mit, daß es sich bei dem abgestürzten Flugzeug um das zwischen Aegypten und England verkehrende Flugboot „Pourtier" handelt.

**Botschafter von Stohrer überreichte General Franco sein Beglaubigungsschreiben.**
Der deutsche Botschafter von Stohrer grüßt nach der Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens an General Franco vom Regierungsgebäude in Salamanca aus die ihm zujubelnde Menschenmenge. Rechts neben ihm General Franco.
Weltbild (M).

# Lokales

**Gedenktage für den 5. Oktober.**

1609: Der Dichter Paul Fleming in Hartenstein i. Sa. geb. (gest. 1640). — 1665: Eröffnung der Universität Kiel. — 1799: Vinzenz Prießnitz, Förderer der Wasserheilmethode, in Gräfenberg (gest. 1851). — 1813: Eleonore Prochaska (Jäger Renz), Heldin des Befreiungskrieges, in Dannenberg gest. (geb. 1785). 1862: Der Kolonialpolitiker Wilhelm Solf in Berlin geb. (gest. 1936).

Sonne: A.: 6.07 ,U.: 17.29; Mond: A.: 7.17, U.: 17.23.

## Bauer und Städter

Der Städter, für den „täglich frisch" die Bäckereien die Backwaren in den verlockendsten Formen — man kann sagen zum Anbeißen — in ihren Läden zum Kauf bereithalten, ist wohl überzeugt davon, sich das tägliche Brot verdient zu haben, hat aber selten eine Ahnung, welch undenkliche Mühe und Sorge die Gewinnung des Brotgetreides dem Bauern verursacht.

Und doch sind die Bewohner der Städte im Geben und Nehmen von Werten inniger mit dem Bauern verflochten, als ihnen die oberflächliche Betrachtung der Stände zeigt. Zumal sind es die Handwerker, und wenn wir hier nach der Art des gegenseitigen Stützens forschen, so finden wir dies Ineinanderruhen oder Aufeinanderangewiesensein in dem Gedicht „Die Herberge zum güldenen Ringe" trefflich geschildert, wenn der Herbergsvater sagt: „Denn alle Gilden sind ein güldner Kranz, drin' jedes Blatt hat seinen Wert und Glanz..." Und weiter heißt es in demselben Gedicht: „Und backe ich kein Brot, so seid ihr auch in Stiefeln tot..." — „Und mahl ich nich, dann bäckst du Stroh, dann, mein ich, ist es auch noch so..." — „Und schmied ich keinen Pflug, so mahlt der Müller Wind..." usw.

Der Handwerker ist also ebenso notwendig wie der Bauer, und er soll mit ihm das Erntefest zu Recht und mit Andacht feiern. Denn wenn auch die Stadt mit ihrem Gewerk die Gehilfin des Bauern ist, das beste Handwerkszeug, die beste Maschine können das Gedeihen der Ernte nicht gewährleisten. Bleiben aber die Aehren hohl, wird durch Unwetter die Ernte vernichtet, gibt es Hunger und teure Zeiten. Dem Bauern gebührt Dank für den Fleiß, für die Sorgfalt der Aussaat, für die Bekämpfung des Unkrautes, für heiße Erntearbeit auf Wiese, Garten und Feld. Für ein gedeihlich Werden aber müssen andere denn menschliche Gewalten fördernd wirken. Und hier schließen wir uns dem Erntedank des Bauern an, indem wir uns — ein jeder nach seinem seelischen Ermessen — mit unserem weiteren Dank an den Vater allen Seins wenden.

### Einstellung von Postreferendaren

Die Deutsche Reichspost stellt junge Diplomingenieure als Postreferendare in den Vorbereitungsdienst für den höheren bautechnischen Verwaltungsdienst — Fernmeldedienst sowie Maschinenbau und Kraftfahrwesen — ein. Die Postreferendare sind dazu bestimmt, nach dem Bestehen der Großen Staatsprüfung den Nachwuchs für die Beamten des höheren Dienstes in den genannten Fachrichtungen zu bilden.

Der Bewerber für den höheren Fernmeldedienst muß eine Reihe von Vorlesungen und Uebungen aus dem Gebiete der Fernmeldetechnik, der Bewerber für den höheren Maschinen- und Kraftfahrdienst aus dem Maschinenbau erfolgreich besucht haben. Bei diesem ist es erwünscht, daß er den Führerschein für Personen- oder Lastkraftwagen besitzt. Der Bewerber soll möglichst das 27. Lebensjahr nicht überschritten haben. Er muß die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, deutschblütig und unbestraft sein und die Gewähr dafür bieten, daß er jederzeit rückhaltlos für den nationalsozialistischen Staat eintritt.

Bewerbungsgesuche sind an das Reichspostministerium zu richten.

**Luftraumsperre anläßlich des Erntedanktages.** Anläßlich des Erntedanktages 1937 am 3. Oktober ist der Luftraum über dem Gebiet, das begrenzt wird durch die Verbindungslinien Hameln—Bad Pyrmont—Bodenwerder—Coppenbrügge—Hameln von 0 Uhr bis 24 Uhr sowie der Luftraum über dem Gebiet im Umkreise von 10 Kilometer um Goslar/Harz von 17 bis 24 Uhr für alle Luftfahrzeuge gesperrt. Zuwiderhandlungen sind strafbar.

**Sammelt Kastanien!** Die Roßkastanie ist als Rohstoff wertvoll. Der deutsche Bestand an Kastanienbäumen wird auf 3 Millionen geschätzt. Wenn man berechnet, daß hiervon eine Million nichts trägt, eine weitere Million nicht zu erfassen ist, so verbleibt eine Million Bäume für die Verwertung der Kastanien. Bei einem Durchschnitt von nur 25 Kilogramm Ertrag auf einen Baum ergibt sich bereits eine Ernte von 25 000 Tonnen Kastanien. Das Kastanienöl ist geeignet, eine Reihe von technischen Fetten zu ersetzen. Mit dem Kastanienschrot können die Kornbrennereien einen Teil ihrer Brennrechte ausnutzen. Dafür wird wiederum eine erhöhte Erzeugung von Fleisch, Milch und Futter möglich. Aus der Kastanie läßt sich auch Stärke herstellen, die Reis- und Maisstärke ersetzen kann. Eine wertvolle Rohstoffquelle stellt die Kastanie auch für die technische und chemische Industrie dar.

# Zum Erntedankfest

Die Ernte ist geborgen,
Die Scheuern sind gefüllt,
Des Landmanns bange Sorgen,
Hat Gott, der Herr, gestillt!

Es hilft ja allerwegen
Sein treues Vaterherz,
Schickt Sonnenschein und Regen,
Gibt Segen allerwärts!

Dafür laßt uns ihm danken
Mit Herzen, Mund und Tat,
Und laßt uns nimmer wanken
Zu folgen seinem Rat.

Ihm alles zu befehlen,
Auf uns selbst nicht zu steh'n,
Uns damit nicht zu quälen,
Was er schon vorgeseh'n! — E. Forwerg.

**Das Wetter**

wird nach anfänglichen Frühnebeln weiter herbstlich schön sein, jedoch werden die Temperaturen langsam absinken.

**Fleisch- und Trichinenschaubezirk.**

Für den am 30. 9. d. Js. wegen Erreichung der Altersgrenze ausgeschiedenen Fleischbeschauer Hahn hat am 1. 10. d. Js. der Fleischbeschauer Stumde aus Boberröhrsdorf den Fleisch- und Trichinenschaubezirk Süd übernommen. Der Beschaubezirk Nord — nördlich des Zackens — wird weiter von Tierarzt Dr. Gasse betreut.

**In der Josephinenhütte**

mußte der erst seit kurzer Zeit dort eingestellte Arbeiter P. W. aus Ober-Schreiberhau der Polizei übergeben werden, weil er sich erhebliche Diebstähle hatte zuschulden kommen lassen.. Die Ermittelungen sind noch im Gange..

**Buchwald..**

Des Kindes Tod.. In einem unbewachten Augenblick stürzte die zweijährige Gisela Redlich in das Wasserloch beim Landwirt Stein.. Sie wurde tot aufgefunden..

**Landeshut..**

Im Bober ertrunken. Das über dem Verschwinden des 59 Jahre alten Bezirksobermonteurs vom Umspannwerk Vogelsdorf liegende Dunkel ist nunmehr gelichtet. Die Leiche des seit dem 17. Septemebr Vermißten wurde in Merzdorf im Bober gefunden und geborgen.. Die Vermutung, daß B. am Abend des 17. September in der Dunkelheit in den hochgehenden Bober gestürzt und ertrunken ist, hat damit ihre Bestätigung gefunden.

**Ottmachau..**

Kind im Bett erstickt. Das noch nicht zweijährige Söhnchen des Landwirts Lausch in Ottmachau wurde im Bett tot aufgefunden. Die Ermittelungen ergaben, daß das Kind sich während des Schlafes so unglücklich in die Betten eingewühlt hatte, daß es erstickte..

# Aus aller Welt

**Prügelei zweier Fußballmannschaften.** Nach Beendigung eines Fußballkampfes zweier jüdischer Sportklubs, kam es in Kolomea in Ostgalizien zu schweren Ausschreitungen. Da der Kampf ein unentschiedenes Ergebnis hatte, fielen die beiden Mannschaften übereinander her, um in einer wüsten Prügelei ihrem „Siegeswillen" nachträglich Geltung zu verschaffen. Sie schlugen mit Unterstützung des Publikums, das sich ebenfalls in zwei Parteien geteilt hatte, aufeinander ein. Ehe die Polizei den Platz säubern konnte, lagen mehrere Personen, zum Teil schwer verletzt, am Boden.

**Raubmord an Chauffeur.** Am Zürichberg bei Zürich wurde der Taxameterchauffeur Aug. Schürmann von einem unbekannten Fahrgast durch drei Revolverschüsse getötet und beraubt. Ein Rechtsanwalt entdeckte das Auto mit dem leblosen Chauffeur am Führersitz und benachrichtigte die Polizei. Diese verfolgte mit Polizeihunden die Fährte des Mörders, konnte ihn aber bisher nicht verhaften. Außer dem Fahrerausweis und dem Papiergeld hat der Mörder eine ganze Anzahl von Lotterielosen geraubt.

**Polnischer Schriftleiter niedergeschlagen.** Der Hauptschriftleiter der antisemitischen und rechts eingestellten Wochenschrift „Prostoz-Mostu", Wasiutynski, wurde in der Nacht vor seiner Wohnung bewußtlos aufgefunden. Der Schwerverletzte ist offenbar von politischen Gegnern niedergeschlagen worden. Unlängst ist die gesamte Schriftleitung einer anderen rechts eingestellten Zeitung von politischen Gegnern überfallen worden.

**Tod durch Gärungsgase.** Auf einem Weinberg in der Nähe von Stuhlweißenburg (Ungarn) stiegen zwei Landwirte in ihren Weinkeller. Beide brachen nach einigen Minuten leblos zusammen. Drei Nachbarn, die ihnen zu Hilfe eilten, verloren ebenfalls die Besinnung. Schließlich holte man Haken, mit denen die fünf Männer aus dem von Gärungsgasen erfüllten Keller herausgeholt wurden. Drei Landwirte waren bereits tot; zwei mußten ins Krankenhaus übergeführt werden.

**Deutscher Kraftwagen in Dänemark verunglückt.** In der Nähe von Paarup, einer kleinen Gemeinde im Bezirk Herning in Jütland, geriet bei dem Versuch, einen Lastkraftwagen zu überholen, ein Auto, das von dem Ingenieur Geißler aus Görlitz gesteuert wurde und mit seiner Frau und seinen beiden Töchtern besetzt war, aus der Fahrbahn. Dabei kam der Wagen ins Schleudern und schlug um. Die vier Insassen wurden auf die Straße geschleudert. Geißler wurde getötet, seine Frau und seine beiden Töchter erlitten leichtere Verletzungen.

**Englischer Propagandafeldzug zur Hebung der Volksgesundheit.** Ministerpräsident Chamberlain eröffnete mit einer Rede vor Vertretern von Städten und Gemeinden den großen Propagandafeldzug, den England jetzt zur Hebung der allgemeinen Volksgesundheit beginnt. Die großangelegte Aktion dient vor allem der Aufklärung des Volkes über Gesundheitspflege und den Nutzen körperlicher Ertüchtigung.

**„Leviathan" wird außer Dienst gestellt.** Wie das Bundesschiffahrtsamt bekanntgibt, hat die Newport News Shipbuilding Co. den Bauauftrag für einen 34 000-Tonnen-Passagierdampfer erteilt. Das neue Schiff wird als Ersatz für den Passagierdampfer „Leviathan" (früher „Vaterland" eingesetzt werden. Das Schiffahrtsamt gewährt der Linie einen Bauzuschuß in Höhe von 33⅓ Prozent der 15 750 000 Dollar betragenden Baukosten. Der neue Dampfer soll die Schwesterschiffe „Manhattan" und „Washington" an Größe und Geschwindigkeit übertreffen.

**Neues amerikanisches Flugzeugmutterschiff in Dienst gestellt.** In Norfolk (Virginia) wurde das Flugzeugmutterschiff „Yorktown" in Dienst gestellt. Das Schiff weist eine Landungsfläche von 1½ Acres (etwa 60 Ar) auf und beherbergt eine Besatzung von 2000 Mann. Die Maschinenanlage, die wegen eines Konstruktionsfehlers von der Abnahmekommission beanstandet wurde, soll nach dem noch erfolgenden Umbau dem Schiff eine Geschwindigkeit von etwa 40 Knoten erlauben.

**Schilfrohr-Ernte von 100 000 Doppelzentner erwartet.** In diesem Jahre sind die Besitzer und Pächter von Wasserflächen und Fischereien zum erstenmal amtlich verpflichtet, die Schilfrohrbestände ihrer Gewässer zu ernten. Dieser Schilfrohrschnitt findet am besten im Winter statt, wenn die langen blätterlosen Stengel von tragfestem Eis umschlossen sind. Die Erne ist um so wichtiger, als wir noch 1936 für rund 600 000 RM. Schilfrohr aus dem Ausland eingeführt haben. Das Rohr dient in erster Linie als Putzträger für Neubauten; auch für Strohdächer wird es mehr und mehr wieder verwendet. Auch beim Bau der Reichsautobahnen wird viel Schilfrohr in Form von Matten gebraucht, die zum Schutz gegen zu rasche Austrocknung von Betonlagen dienen.

# Rund um die Woche

**Festliche Tage. — Vom Skatkongreß und Wirtshausleben. — Neue Geselligkeit. — Dem Erntefest entgegen.**

Alles Geschehen der letzten Tage war überstrahlt von dem Besuch des großen Duce des faschistischen Italiens in Deutschland. Das gewaltige Erlebnis klingt in allen noch lange nach, die mittelbar oder unmittelbar Zeugen des großen Ereignisses gewesen sind. Im Schutze einer solchen Staatsführung, im Glück einer solchen Völkerfreundschaft kann die Welt glücklich leben. Und wo andere vielleicht bangen, wann und wo die nächste revolutionäre Bombe platzen wird, knobelte man auf dem 14. Deutschen Skatkongreß in Altenburg die neuesten Skatregeln aus und versuchte sein Kartenglück im Preisskat. Auf der großen Gastronomischen Ausstellung in Berlin dagegen vertiefte man sich in die Probleme des „Schlampampens", wie Heinrich Seidel in seinem „Leberecht Hühnchen" ein Schlemmerleben gutbürgerlicher Art bezeichnet. So sieht es bei uns aus, die wir angeblich „nichts zu essen" haben.

Gerade die Große Deutsche Gastwirtsausstellung lenkt unsere Gedanken auch auf das deutsche Gasthausleben. Die Tatsache des sich seit 1933 in den deutschen Wirtshäusern steigernden Verkehrs läßt sich nicht hinwegleugnen. Auch sind wir Zeugen eines inneren Wandels des Wirtshauslebens. Die Einigung des Volkes in allen seinen Schichten hat auch in den Wirtshäusern die Tische enger zusammengerückt und bringt eine neue Geselligkeit, bei der an den Stammtischen die Bierbankpolitik abgelöst wird durch die rechte Männergeselligkeit in froher Entspannung bei einem fröhlichen Trunke, der gerade in den echtesten deutschen Gaststätten nicht in eine Sauferei ausartet. In den Gaststätten tauschen die Menschen aber auch ihre Erlebnisse aus, und in den Wirtshäusern lassen sie die großen Feierstunden des Volkes nachklingen, indem jeder einen eigenen Ausschnitt des großen Erlebnisses in das Gespräch einflicht.

Und so darf man in diesem Zusammenhang noch einmal von dem Besuch Mussolinis sprechen. Wer den Jubel der Massen erlebte, der Mussolini auf allen seinen Wegen durch Deutschland geleitete, weiß, wie das deutsche Volk denkt, und wer die Gespräche in den Gaststätten belauschte, weiß, daß unser Volk glücklich ist, daß hinter Adolf Hitler auch der letzte Deutsche durch diese erhebenden Tage Freund des Duce und des italienischen Volkes geworden ist. Da bedarf es keiner Abstimmungen, wenn die Herzen selber so spontan, so begeistert und hingebend ihr „Ja" gesprochen haben.

In diese Stunden glücklichsten Empfindens hinein kam uns auch noch die Freudenbotschaft, daß das verschollene Flugzeug D-Anoy nach einer Notlandung und verschiedenen Abenteuern glücklich in Kabul gelandet ist, nachdem man es schon ganz verloren glaubte. Solches Erleben, solche Freuden des Volkes bilden einen schönen Auftakt für die Tage des Erntedankfestes. Als vor vier Jahren die Saat des nationalsozialistischen Deutschlands aufging, wer hätte da glauben können, daß es so bald auf allen Gebieten zu einer gesegneten Ernte kommen könnte? Das deutsche Volk feiert sein Erntedankfest. Auf dem Lande, das wissen wir, ist dieses Erntedankfest im Brauchtum des Volkes verwurzelt. Aber wir wissen auch, daß das Erntedankfest vor dem nationalsozialistischen Umbruch eine fast rein dörfliche Angelegenheit geworden war. Heute aber ist die Gemeinschaft zwischen Stadt und Land hergestellt. Die Arbeit des Bauern ist heiligste Arbeit für das ganze Volk, und so steht auch das ganze Volk geschlossen am Tage des Erntedankfestes. Wir aber wollen nicht nur unseren Blick auf die große Feier auf dem Bückeberg richten, nein, wir möchten gerade den Städtern raten, hinaus in die Dörfer zu ziehen, dort das Erntefest mitzufeiern und so selbst die Verbundenheit mit dem Lande zu suchen auch in seinem festlichen Brauchtum, dann werden jedem aus der Feier des Erntefestes neue Kräfte zuwachsen, die den Alltag verschönen und uns immer enger verbinden.

Mellior.

## Läßt sich die Brotgetreideerzeugung noch erhöhen?

Auf diese Frage bekommt man häufig zu hören, daß das ganz vom Wetter abhängig sei. Klima und Boden spielen für den Ausfall der Getreideernte sicher eine gewichtige Rolle. Trotzdem kann noch viel erreicht werden, wenn der Anbau und die Pflege des Wintergetreides allgemein mit größerer Sorgfalt vorgenommen würden. Das zeigen bei einem Vergleich mit rückständigeren Betrieben die oft doppelt so hohen Erträge der unter den gleichen Verhältnissen wirtschaftenden fortschrittlicheren Betriebe.

Da ist zunächst einmal bei der Bodenbearbeitung zur Winterfrucht zu beachten, daß das Getreide ein ihm zusagendes Saatbett vorfinden muß. So verlangt der Roggen einen genügend abgesetzten Boden und will „den Himmel sehen", d. h. ist flach auszusäen. Weizen verträgt in dieser Beziehung etwas „gröbere" Behandlung und kann tiefer gedrillt werden.

Sehr im argen liegt vielerorts auch die Düngung der Winterfrüchte. Bei sonst gutem Kulturzustand des Ackers müssen wir für gewöhnlich 2 dz 40er oder 50er Kalidüngesalz und 4 dz Thomasmehl je Hektar geben. Wenn in die Winterung eine Untersaat eingesät oder eine Zwischenfrucht folgen soll, müssen wir diese Mengen um mindestens 50 % erhöhen; denn doppelte Bodennutzung fordert und lohnt auch erhöhte Nährstoffzufuhr. Aber die Kaliphosphatdüngung ist rechtzeitig zu geben! Wer früh gibt, gibt „doppelt"; denn wer diese Dünger bereits bei der Bodenbearbeitung einarbeitet, erreicht damit, daß diese unentbehrlichen Grundnährstoffe gut im Boden verteilt werden und der Saat rechtzeitig zur Verfügung stehen. Darauf kommt es aber an, wenn man wirklich die ganze Wirkung dieser Nährstoffe voll ausnützen will. Beide Nährstoffe werden bereits von der jungen Saat in größerer Menge sowie leichtlöslicher Form benötigt, erhöhen ihre Widerstandsfähigkeit gegen Auswinterung und beugen gegen Lagerfrucht vor. Außerdem verhindert das Kali den Rostbefall bei Getreide und die damit verbundenen Ernteverluste. Wo Getreide nach Getreide folgt, gibt man ein Drittel der vorgesehenen Stickstoffgabe im Herbst, den Rest im Frühjahr. Vor allem kommt es aber bei der diesjährigen Herbstbestellung darauf an, daß die im Frühjahr erfolgte beträchtliche Ermäßigung der Düngerpreise auch zu einer besseren Nährstoffversorgung des Wintergetreides ausgenutzt wird.

Zur sorgfältigen Vorbereitung der Herbstbestellung gehört schließlich noch die Herrichtung des Saatgutes. Grundsatz muß hier sein, daß nur gesundes, von Unkrautsamen freies Saatgut verwandt wird, denn nur solches kann die durch richtige Bestellung und reichliche Düngung geschaffenen günstigen Wachstumsbedingungen voll ausnutzen. Ebenso wird ein verantwortungsbewußter Betriebsleiter schon im eigenen Interesse das Beizen des Saatgutes niemals unterlassen. Werden diese Fundamentalregeln bei der Herbstbestellung allgemein beachtet,

erfolgt die Aussaat zur rechten Zeit und die Pflege mit der nötigen Sorgfalt, so wird die Brotgetreideernte 1938 auch die Skeptiker lehren, daß es trotz Klima und Boden möglich ist, auf die Dauer die Brotgetreideerzeugung in Deutschland noch wesentlich zu erhöhen.

# Kunst, Film und Theater

**Preußenhof-Lichtspiele.** „Das Schweigen im Walde". Ganghofers stimmungsvolles Buch gleichen Namens verfilmte die Ufa und gestaltete den Tonfilm zu einem wirklichen Erlebnis.. Der bayerischen Bergwelt sind in prachtvollen Aufnahmen die schönsten Momente abgelauscht und das Jägerherz wird bei den Wildaufnahmen höher schlagen. Der Gang der Handlung ist treffend und spannend gezeichnet, und ohne in süßliche Romantik zu verfallen hat der Drehbuchautor das Gefühlsmäßige des Werkes schön herausgestellt.. Daneben erlebt man das derbere Liebeswerben des Jägers auf der Alm und viele komische Szenen, an denen man seine Freude hat. Hansi Knoteck, Paul Richter, H. A. Schlettow, Käthe Merk und Gustl Gstettenbaur gestalten in den Hauptrollen das Filmwerk, dem bei seiner Erstaufführung in unserem Lichtspielhaus ein ganz großer Erfolg zuteil wurde. — Die Ufa-Tonwoche zeigt neben vielen aktuellen Bildern die ersten Aufnahmen vom Parteitag der Arbeit.. Ein Kulturfilm vom afrikanischen Naturschutzpark interessiert besonders stark, weil die „wilden Tiere" hier sehr manierlich dem Menschen begegnen, und ein Kurzfilm singt der Berlinerin ein Lob, die nicht nur Schick und Schneid, sondern auch Gefühl besitzt.. Ein sehr abwechslungsreiches Programm bietet sich den Besuchern..

L. Schmitz-Fleischer.

# Zeitschriften-Schau

**Münchner Illustrierte Presse..** Der Duce in Deutschland.. Einen Bildbericht von den historischen Septembertagen unseres Jahres, die den denkwürdigen Besuch Benito Mussolinis, des Begründers des faschistischen Imperiums, in Deutschland brachten, enthält die neueste Nummer der Münchner Illustrierten Presse (Nr. 39). Sie wird für die Hunderttausende, die diese festlichen Stunden in München erlebten, ein Erinnerungsblatt sein und denen, die nicht dabei sein konnten, ein eindrucksvolles und lebendiges Bild übermitteln..

* * * *

**Der Deutsche Rundfunk — Funk Post".** Das große illustrierte Programmblatt. Verlag der Buch- u. Tiefdruck Gesellschaft m.b.H. — Einzelheft 15 Pf. Postbezug monatl. 59 Pf. zuzügl. 6 Pf. Bestellgeld.

„Für jeden etwas" bringt die Rundfunk-Programmzeitschrift „Der Deutsche Rundfunk Funk Post". Die illustrierten Artikel des neuen Heftes beschäftigen sich mit den Leipziger Thomanern, dem neuen Funkhaus in Hilversum, mit dem Erntedankfest und dem Basteln eines Panzerforts. Der Bau eines Panzerforts geht die Jugend an, die nach den beigegebenen Zeichnungen wieder eine der beliebten Bastelarbeiten anfertigen kann.. Das Heft zeigt zum Rundfunkprogramm der kommenden Woche auch wiederum ausgezeichnetes Bildmaterial.. — In der Rubrik „Technik" lesen wir von Lautsprechern und deren Einsatz bei allen erdenklichen Gelegenheiten..

# „Hausrat"

Durch eine Kundgebung der Reichskammer der bildenden Künste ist eine groß angelegte „Werbeschau des deutschen Möbels" eröffnet worden, die im ganzen Reichsgebiet bis 9. Oktober dauern wird. Durch die Werbeschau wird ein neuer Abschnitt des volklichen Lebens, die Wohnkultur, planmäßig in den Aufbau des deutschen Lebens einbezogen.

Wer heute als Kleinwohnungsinhaber mit bescheidenen Einkünften vor der Aufgabe steht, den Hausrat zu beschaffen, kennt sattsam die Schwierigkeiten, die ihm auf der Suche nach geeigneten Einrichtungsstücken begegnen. Vor allem die eine Tatsache wird ihm immer wieder entgegentreten:

Es besteht ein allgemeines Mißverhältnis zwischen den Abmessungen der verfügbaren Wohnräume und den allgemein angebotenen Möbelstücken. Fast noch schlimmer aber ist es zu bewerten, daß Möbel in der für ihn als Inhaber einer Kleinwohnung gegebenen Preisgrenze meist nur minderwertige Nachahmungen teurer Möbelformen darstellen. Kurz gesagt: Es fehlt überall an schlichter, ehrlicher Wahrhaftigkeit. Man sagt daher nicht zuviel, wenn man feststellen muß, daß die überwiegende Mehrzahl der Siedlungen und Kleinwohnungen diese unerfreulichen Zustände auf dem Möbelmarkt widerspiegeln. Selten findet man eine Ausstattung, die den Raumverhältnissen und der Lebenshaltung der Familie angepaßt ist. Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß die überwiegende Mehrheit unserer Volksgenossen heute auf minderwertigen Abklatsch sogenannter besserer Möbel angewiesen ist. Die Wirkung teurer Hölzer wird vorgetäuscht durch aufgemahlte Holzmaserung und vergleichen mehr.

Das Bemühen um die Besserung dieser Zustände muß deshalb von der Tatsache ausgehen, daß in die Kleinwohnung und Siedlung mit ihren bescheidenen Raumabmessungen die üblichen Größenverhältnisse der Möbel nicht hineinpassen und daß der für solche Wohnungen zu liefernde Hausrat zu Preisen anschaffbar sein muß, die den Einkommensverhältnissen der Mehrheit unserer Volksgenossen Rechnung tragen. Da die Aufgabe gelöst werden muß, ist die Herstellung und Belieferung so zu steuern, daß den wirklichen Bedürfnissen dabei Rechnung getragen wird. Das bedeutet aber zugleich die Beseitigung der ungeheuren volkswirtschaftlichen Verschwendung von Volksvermögen, die mit dem kurzlebigen modischen Hausrat betrieben wird.

Die Vorarbeiten für die von der Reichskammer der bildenden Künste veranstalteten Werbeschau des Deutschen Möbels haben eindeutig gezeigt, daß es gerade an jenem Hausrat fehlt, der für die Inhaber von Kleinwohnungen dringend notwendig ist. Es erwächst dadurch für Handwerk, Industrie und Handel die verpflichtende Aufgabe, dafür zu sorgen, daß geeigneter Kleinwohnungshausrat auf den Markt kommt, der frei ist von kurzlebigen modischen Einflüssen und sich zugleich in der Preisgestaltung der Kaufkraft der Mehrheit unserer Volksgenossen anpaßt. Durch das Reichsheimstättenamt der Deutschen Arbeitsfront ist mit der Herausgabe grundlegender Bestimmungen über Siedlerhausrat und mit den in Gemeinschaftsarbeit festgelegten Liebetbedingungen für Siedlerhausrat bereits vorbildliche Arbeit hierfür geleistet worden, ebenso durch das Hausratzeichen der Deutschen Arbeitsfront.

# Handelsteil

Berlin, 1. Oktober.

## Fest

Die Berliner Aktienbörse verkehrte in fester Haltung. Im Verlaufe des Geschäfts zogen Siemens bis 3 v. H. an. Erheblich gebessert waren ferner Deutsche Waffen, Daimler und Süddeutsche Zucker. Klöckner büßte über 3 v. H. ein. Von den anderen Montanwerten zog Hösch an, Goldschmidt konnte seine anfänglichen Einbußen wieder aufholen.

Am Markt der festverzinslichen Werte war Altbesitzanleihe erneut erholt.

Am Geldmarkt zeigte sich eine Entspannung. Blankotagesgeld ging auf 3,12 bis 3,37 v. H. zurück.

Am internationalen Devisenmarkt waren keine wesentlichen Veränderungen.

Devisen-Notierungen. Belga (Belgien) 41,97 (Geld) 42,05 (Brief), dän. Krone 55,05 55,17, engl. Pfund 12,33 12,36, franz. Franken 8,531 8,549, holl. Gulden 137,72 138,00, ital. Lire 13,09 13,11, norw. Krone 61,97 62,09, österr. Schilling 48,95 49,05, poln. Zloty 47,00 47,10, schwed. Krone 63,58 63,70, schweiz. Franken 57,21 57,33, span. Peseta 16,98 17,02, tschech. Krone 8,706 8,724, amer. Dollar 2,492 2,496.

**Deutschland braucht Rohstoffe, kein Altmaterial darf daher verloren gehen.**

**Der Knochen ist ein wichtiger Rohstoff.**
**Die Schulen sammeln Knochen.**

# Kirchliche Nachrichten

**Evangelische Kirche Bad Warmbrunn.**

Sonntag, den 3.. Oktober, vorm. 9 Uhr Beichte und heilig.. Abendmahl, 9,30 Uhr Gottesdienst (Erntedanktag). Pastor Kuske.

**Katholische Pfarrkirche Bad Warmbrunn.**

Sonntag 6,15 Uhr hl.. Messe, 8 Uhr Kindergottesdienst, 9 Uhr Predigt, anschl. Hochamt. Abends 7,30 Uhr Rosenkranz-Andacht.. Wochentags tägl. 6,15 Uhr hl.. Messe. Montag und Sonnabend, um 7,15 Uhr hl.. Messe, täglich abends 7,30 Uhr Rosenkranz-Andacht. Beichtgelegenheit Sonnabend v. 5 Uhr an und vor jeder hl. Messe.

**Evangelisch-lutherische Kirche Herischdorf.**

Sonntag, den 3.. Oktober, nachm. 17 Uhr Herischdorf Abendmahlsgottesdienst; Schosdorf 9 Uhr Erntedankfestgottesdienst mit hl.. Abendmahl. Sonnabend, den 2. Oktober, nachmittag 16 Uhr Religionsunterricht..

**Verlagsleitung: Lucie Schmitz-Fleischer.**
Hauptschriftleitung: Lucie Schmitz-Fleischer.
Schriftleiter Horst Zencominierski (Vertreter der Hauptschriftleiterin).
Verantwortlich für Politik, Kultur, Kunst und Wissenschaft: **Lucie Schmitz-Fleischer;** für Kommunalpolitik, Provinz, Heimatteil, Berichterstattung sowie Unterhaltungs-, Handels- und Sportteil, und Buchbesprechung: Horst Zencominierski.. Anzeigenleitung: H. Zencominierski, sämtlich in Bad Warmbrunn..
Anzeigenpreisliste Nr. 4. D. A.: 8. 1937: 466.

**Geschäftsübernahme.**

Der gesch. Bewohnerschaft von Warmbrunn und Umgegend gebe ich hiermit bekannt, daß ich das Grundstück **mit Bäckerei von**

**Bäckermeister Bruno Weibrauch**

käuflich erworben habe und am

**Montag, den 4. Oktober**

übernehme.

Es wird mein vornehmstes Bestreben sein, der gesch. Kundschaft nur gute Backwaren zu liefern, und sie in jeder Weise zufrieden zu stellen. Ich bitte um freundlichsten Zuspruch.

**Konrad Bartsch**
**Bäckermeister.**

**Staatslose**
1. Kl. Ziehung 20. und 21. Oktober
Lose in allen Abschnitten zu haben bei meiner amtlichen Mittelsperson
Kaufmann Eduard Köhler - Warmbrunn
Schloßplatz
Schultz, staatlicher Lotterie-Einnehmer, Hirschberg.

**Jede Dame** braucht **NEUE MODEN**
Vobach's Zeitschrift für elegante Moden
Zur unverbindlichen Beratung in allen Kleiderfragen bedient sich jede Dame bestens der Vobach-Zeitschrift „Neue Moden".
Jedes Heft erscheint in prächtiger, vielfarbiger Ausstattung.
**Vobach-Schnitte** sind für die Zuschneidekunst die besten.
In allen Buchhandlungen erhältlich oder direkt zu beziehen bei dem Verlag W. Vobach & Co. GmbH., Leipzig C 1

**Totentafel**

**Martha Lehmann,** geb.. Zoberbier, 72 J., Kupferberg.
**Helmut Lindner,** Hermsdorf Kyn.
**Emma Renner,** geb.. Kirst, 58 J., Kammerswaldau.
**Ottilie Wittwer,** geb. Ansorge, 63 J., Hirschberg.
**Richard Scholz,** SA.-Ob.-Truppführer, Mauer.
**Wilhelmine Eibes,** geb. Seliger, 94 J., Steinseiffen.
**Julius Wende,** Bäckermeister, 74 J., Bad Flinsberg.

**Schlüterbrot Vollkornbrot**
Vollkorn gibt Vollkraft

Wetterfeste **Waterproof-Sportstiefeln** erhalten Sie bei **Schuh-Wolf** Hermsdorfer Straße 21.

**Ankauf von Altgold und Silber**
**Otto Roch**
Goldschmied
Hirschberger Straße - Nähe d. Post. G.V. II/33935

Verlangen Sie den guten **Scholtz-Kaffee**

**Frisches Gemüse**
Spinat u. jg. Karotten, sowie Erika und alle Topf- u. Schnittblumen.
**J. Bittner**
Fernspr. 255 Poststr. 9

**Plakate**
jeder Art wie:
Rauchen streng verboten
Reservierter Platz
Tür zu
Heute Schweinschlachten
Zimmer frei
Bitte Füße reinigen
Buchdruckerei Paul Fleischer

Berücksichtigt unsere Inserenten!

**Fremdenheim-Wochen-Rechnungen**
mit und ohne Firma
hält stets vorrätig
**Buchdruckerei P. Fleischer**

Erwin Schlusnuss
Spielwaren - Feinkost
Herischdorf
Scholtzberg 1
Fernruf Nr. 186

**Briefbogen**
in satz- und drucktechnisch hochstehender Ausführung liefern wir in kürzester Zeit
Verlagsbuchdruckerei
**Paul Fleischer**
Bad Warmbrunn Rsgb.

**Stempel**
erhalten Sie preiswert in der
Buchdruckerei P. Fleischer